Freitag, den 8. November 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 306. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Nach der Sejmvertagung.

Es werden merkwürdigerweise auch heute noch Ansichten laut, die eine salonmäßige Liquidierung des jetzigen Kampfes zwischen Regierung und Volksvertretung als wahrscheinlich erachten. Es wird, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Staatspräsident das Verhalten Pilsudskis nicht gutheiße. Man glaubt behaupten zu können, daß der Staatspräsident ein unentwegt demokratisch gesinnter Staatsmann sei und daß er sich allen diktatorischen Gelüsten widersetze. Daraus folgert man, daß es zu einer friedlichen Liquidierung des herrschenden Systems kommenden wird durch ein sang- und klangloses Abtreten der Regierung des Marschalls Pilsudski.

Sollte die Lösung der gegenwärtigen Krise nach obiger Prognose eintreten, so würde sich wohl keiner mehr darüber freuen können, als die Freunde der Demokratie in Polen und in der Welt. Es wäre das eine ideale Lösung der Krise und es gibt manches, was für eine solche Lösungsart spricht.

Der „Leviatan“, der heute noch in der käuflichen Presse, wenn auch gar nicht mehr so laut, dennoch einiges zugunsten der Regierung in der Oeffentlichkeit zu sagen weiß, spricht ganz anders an Stellen, wo die Oeffentlichkeit ausgeschlossen bleibt. Es ist das kein Wunder. Die polnische Industrie braucht Kredite, die im Lande nicht zu haben sind, und es steht heute so, daß die Kreditfrage an erste Stelle gerückt ist. Die Absatzfrage steht — so unglaublich das auch klingen mag — an zweiter Stelle. Die polnische Industrie bedarf dieser Kredite, um die Betriebe aufrecht zu erhalten, um bis zur nächsten Konjunktur, sei sie groß oder klein, die Verluste, die sie erlitten hat, überdauern zu können.

Der Staat ist gegenwärtig nicht in der Lage, diese Kredite durch Vermittlung der Staatsbanken zu erteilen, solange er nicht eine größere Auslandsanleihe erhält. Es ist auch fraglich, ob das ausländische Privatkapital gegenwärtig Darlehnsgeschäfte mit der polnischen Industrie eingehen wird, ja es ist sogar fraglich, ob sich das ausländische Kapital bei den gegenwärtigen Verhältnissen an der polnischen Industrie wird beteiligen wollen.

Auch die polnische Landwirtschaft ist auf größere Kredite angewiesen. Die 30 Millionen, die die Regierung der Landwirtschaft geliehen hat, um es ihr zu ermöglichen, einen guten Zeitpunkt für den Getreideverkauf abzuwarten, reichen bei weitem nicht aus. Man darf sogar vermuten, daß diese Kredite in die Kassen einer kleinen Zahl Großagrarier flossen, deren Regierungstreue mit 30 Millionen reichlich belohnt ist, was aber der großen Not der kleineren und mittleren Bauernschaft nicht abhelfen kann. Wenn man die Lage der Beamten- und Arbeiterschaft, die doch geradezu katastrophal ist, berücksichtigt, so ist es klar, daß die übergroße Masse des Volkes schon allein aus wirtschaftlichen Gründen eine friedliche Lösung der Krise wünschen muß. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß in dreieinhalb Jahren die mit so großen Worten proklamierte „Sanierung“ der Administration, der Wirtschaft und des gesamten Gesellschaftslebens keineswegs irgendwelche erwünschten Ergebnisse gezeitigt hat, so wird der Bankrott dieses Systems offenbar. Die Prognostiker einer salonmäßigen Liquidierung des gegenwärtigen Zustandes hätten alles Recht auf ihrer Seite, wenn es im Leben immer nur nach Vernunft, nach Einsicht ginge.

Doch eben das glauben wir in Frage stellen zu müssen, und der Zweifel an der Lösung der Krise durch sachliche vernünftige Mittel führt uns auch zu der Warnung vor der Einschläferung der öffentlichen Meinung. Wir glauben, daß alle diejenigen, die die Möglichkeit einer vernünftigen Lösung der Krise erkannt haben, wachsam sein müssen, um unsere Gegner zu zwingen, den Weg der Vernunft zu gehen. Unser Kampf bedeutet nicht ein Abweichen von diesem Wege, er ist vielmehr ein Mittel gegen die politischen Abenteuer derjenigen, die eben nicht objektiv, nicht vernünftig, sondern subjektiv, persönlich denken und handeln. Wir dürfen nicht vergessen, daß in den politischen Kämpfen, die wir jetzt zu führen haben, Gefühlsmomente vorherrschen, die noch so stark wurzeln, daß sie die objektiven Tatsachen überschatten können. Wir dürfen nicht vergessen, daß erst jetzt oder in letzter Zeit die polnische Gesellschaft sich über die objektiven Bedingungen, unter denen wir leben, klar zu werden beginnt. Je intensiver unsere Aufklärungsarbeit sein wird, je entschiedener unsere Stellungnahme in der gegenwärtigen Situation, um so größer die Gewähr der Ueberwindung aller gefährlichen politischen Abenteuer.

Es liegt uns fern, die Gesinnung des Staatspräsidenten so oder anders werten zu wollen. Es liegt uns aber auch ebenso fern, die künftige Gestaltung der Verhältnisse von der Gesinnung eines Einzelnen oder Einzelner herauszukonstruieren. In diesem Kampfe wird einzig und allein entscheidend sein, ob die polnische Gesellschaft stark genug ist, traditionellen, gefühlsmäßigen Ueberbleibseln früherer Jahre zu widerstehen, ob sie stark genug ist, für eine objektive, vernünftige Lösung einzutreten.

Es darf keinesfalls geleugnet werden, daß die Situation nach wie vor gefahrenreich ist. Wir haben in unserer vorgestrigen Ausgabe darauf hingewiesen, daß Professor Krzyzanowski, einer der geistigen Führer der Sanacja, sich für den Staatsstreich ausgesprochen hat. Wir haben ferner darauf hingewiesen, daß der Vorsitzende des Sejmklubs der Regierungspartei die verfassungsmäßige Erledigung des Kampfes nicht als einzig möglich betrachtet. Wir können diesen Ausführungen noch manche andere hinzufügen. So meint das führende Organ der „Sanacja“, die „Gazeta Polska“, daß man nicht hoffen könne, mit dem Sejm die Budget- und Verfassungsfrage zu erledigen. Was also aus dem Regierungslager kommt, läßt noch die Frage: Staatsstreich oder nicht, vollständig offen. Freilich, die übrige Inlandspresse, ganz besonders die Auslandspresse, läßt es an Warnungen nicht fehlen. Die französische Presse, ja selbst ihre rechtsstehenden Organe, sprechen sich durchaus nicht günstig über die Sanacjapolitik aus, während die deutsche Presse, wie das „Berliner Tageblatt“, die Verhältnisse in Polen ironisiert, und die „Frankfurter Zeitung“ in ausgezeichneter Sachkenntnis sich wie folgt ausläßt: „Im Interesse Polens liegt es sehr, daß die Offiziere ausgeschaltet werden und daß die Ereignisse eine ruhige Entwicklung nehmen. Die Landwirtschaft Polens ist tatsächlich in einer katastrophalen Lage. In ähnlich schwerer Lage ist die Textilindustrie und zahlreiche andere Industriezweige. Polen hofft infolgedessen zur Erleichterung der ungewöhnlichen Geldspannung auf auswärtige Anleihen, aber um das Vertrauen des Auslandes zu gewinnen, ist vor allen Dingen eine ruhige Entwicklung der Geschehnisse im Lande selbst durchaus notwendig.“

Also eine Anlehnung im In- und Auslande finden die staatsstreichlüsternen Politiker kaum. Doch haben wir keine Gewähr, daß die gegenwärtigen Machthaber all die Verhältnisse und Warnungen beherzigen werden.

Darum heißt es, wachsam sein, seine Pflicht erfüllen und nicht vor den Schwierigkeiten, die sich im Kampf bieten, zurückschrecken. Die schleichenden Krankheiten sind für jede Gesellschaft die opferreichsten. Je mutiger, je entschiedener wir den Kampf gegen staatsmännische Unvernunft führen werden, um so rascher und billiger werden wir einer Gesundung unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse herbeizuführen.

Jmk.

Der Dank des Sejmmarschalls.

Für die Sympathiekundgebungen.

Sejmmarschall Ignacy Daszynski ließ gestern der Oppositionspresse folgendes Schreiben mit der Bitte um Verlautbarung zugehen:

„Während der letzten Tage ist mir eine unübersehbare Fülle von Depeschen, Briefen und Karten zugegangen, durch die mir Tausende von Menschen aus allen Gauen Polens ihre Sympathien, ihre rückhaltlose Anerkennung und ihre Gefühle der Solidarität aus Anlaß meiner Haltung als Sejmmarschall zum Ausdruck brachten. Ich bin nicht imstande, alle diese Kundgebungen einer aufrichtigen öffentlichen Meinung nur mit Worten des Dankes abzutun. Sie enthielten soviel ehrliche Begeisterung für würdevolle Menschlichkeit, soviel Rechtsempfinden, so lauten Widerspruch gegen triumphierende Grobheit, daß ich es nicht vermag, diese Reflexbewegung der öffentlichen Meinung nur als ein Kompliment für meine eigene Person anzusehen.

Die geistige Befreiung aus Fesseln des Kriechertums und die sie begleitende bürgerliche Verantwortlichkeit, die brennende Scham vor dem freien Weltbürger und das Streben nach Frieden, Arbeit und Ordnung — das alles scheint in uns zu erwachen. Aus vollem Herzen begrüße ich diese Erscheinung. Ich kann nicht allen besonders danken, daher tue ich das durch Vermittlung der Presse.

(gez.) Ignacy Daszynski.“

Wie wir erfahren, hat Sejmmarschall Daszynski Huldigungsdepeschen und Briefe mit Solidaritätskundgebungen usw. aus 32 polnischen Städten, sowie eine gewaltige Anzahl von Briefen von privater Seite erhalten, u. a. auch von Senator Boleslaw Limanowski, von früheren Ministern, Abgeordneten, Volkswirtschaftlern, Literaten, hohen Beamten, Journalisten und selbst von Geistlichen, die ihn zwar als Führer der Sozialisten allezeit bekämpften, aber angesichts seiner unvergleichlichen staatsbürgerlichen Haltung als Sejmmarschall ihre Sympathie und Anerkennung nicht vorenthalten konnten.

Sozialistische Kundgebungen gegen die Sejmvertagung.

Massenkundgebungen gegen die Sejmvertagung fanden, wie nachträglich bekannt wird, in folgenden Städten statt:

In Bromberg versammelten sich die Mitglieder der P.P.S. zu einer Sitzung, die Genosse Zielinski eröffnete. Ueber die Ereignisse im Sejm referierte Abgeordneter Matuszewski. Nach anregender Aussprache wurde eine Resolution angenommen, in der das Verhalten der Regierung gegenüber dem Parlament auf das schärfste gebrandmarkt und die würdige Stellungnahme des Sejmmarschalls Daszynski gegenüber der Offizierskundgebung im Sejm gefeiert wird.

Aehnliche Protestversammlungen wurden abgehalten in Grojce bei Warschau, in Stoczk (Kreis Lukow), i Wilna und in Olkusz (Kreis Kielce).

Die außeretatischen Staatsausgaben müssen gesetzlich legalisiert werden.

Gegenwärtig hat die Oberste Kontrollkammer ihre Arbeiten bei der Ueberprüfung der Staatsausgaben 1927/28, also der Zeit, wo als Finanzminister Gabriel Czechowicz verantwortlich war, beendet. Bezüglich der Budgetüberschreitung in Höhe von 579 373 129 Zloty, die bekanntlich zu dem Czechowicz-Prozeß führten, gibt die Kontrollkammer bekannt, daß sie den Antrag auf Verabschiedung der Regierung nicht stellen kann, da die nichtetatsmäßigen Ausgaben erst auf dem Gesetzeswege legalisiert werden müssen.

Der Demonstrationsstreik im Kohlenbergbau.

Zum Zeichen des Protestes gegen den schändlichen Schiedsspruch der oberschlesischen Schlichtungskommission, der die Interessen der Kohlengrubenbesitzer schützt, feierten gestern in den drei Kohlengrubenrevieren alle Belegschaften der Gruben und Hüttenwerke.

In allen Gruben und Hüttenwerken Ostoberschlesiens ruhte der Betrieb. Ebenso feierten alle Belegschaften der Kohlengruben im Krakauer Kohlenbergbau, wo auch im Pilsudski-Schacht nicht gearbeitet wurde.

Im Dombrowaer Kohlenbergbau feierten zehn Gruben; nur in sieben Bergwerken wurde teilweise der Betrieb aufrechterhalten. In diesen sieben Gruben bilden die Kommunisten die Mehrheit, die eine starke Agitation gegen die Durchführung des Streiks betrieben.

Die sogenannte „Arbeits-Föderation“ der Kommunisten verbreitete allenthalben Aufrufe gegen den Streik.

Die deutsche Industrie für den Handelsvertrag mit Polen.

Eine Aeußerung von maßgebender Stelle. — Die Interessen der Industrie und der Landwirtschaft.

Angesichts der in letzter Zeit verbreiteten Meldungen, daß der geplante Abschluß eines Meistbegünstigungsvertrages mit Polen innerhalb der deutschen Industrie nicht einheitlich beurteilt werde, kann nach Erkundigungen an zuständiger Stelle einwandfrei festgestellt werden, daß in dieser Hinsicht bei den maßgebenden Kreisen der deutschen Industrie eine durchaus einmütige Auffassung herrscht. Man ist der Ansicht, daß bei den heute obwaltenden Umständen und unter gewissen Modalitäten der Abschluß eines reinen Meistbegünstigungsvertrages der Fortdauer des Zollkrieges vorzuziehen ist. Wenn die deutsche Industrie dem Gedanken eines kleinen Handelsvertrages zustimmt, der sich in zollpolitischer Hinsicht auf die bloße Meistbegünstigung beschränkt, so ist diese Stellungnahme durch die Rücksicht auf die schwierige Lage der deutschen Landwirtschaft diktiert, der keine zu weitgehenden Opfer bei der Regelung der auswärtigen Wirtschaftsbeziehungen zugemutet werden können. Gerade aus diesen Erwägungen heraus hat die deutsche Industrie keinen Einspruch dagegen geltend gemacht, daß der abzuschließende Vertrag sich im Rahmen eines reinen Meistbegünstigungsabkommens hält und somit auf Tarifabreden verzichtet wird, an denen die ausführenden deutschen Industrien zwar in höchstem Maße interessiert sind, die aber andererseits auch zu entsprechenden zolltariflichen Zugeständnissen an den polnischen Agrarexport führen würden. Von seiten der deutschen Industrie wird in dem Verzicht auf Tarifabreden die überhaupt mögliche weitestgehende Schonung der deutschen Landwirtschaft erblickt.

Die außerordentliche Schärfe, mit der von landwirtschaftlicher Seite die Agitation gegen den Vertragsabschluß mit Polen betrieben wird, hat daher in den Kreisen der deutschen Industrie Befremden erregt. Man begreift diese Haltung der betreffenden Kreise der Landwirtschaft um so weniger, als sie in auffallendem Gegensatz zu den Erklärungen steht, die von maßgebender deutscher landwirtschaftlicher Seite seinerzeit im Verlaufe der Konferenzen zwischen führenden Vertretern der deutschen und der polnischen Wirtschaft im Dezember 1927 und im Januar 1928 abgegeben wurden. Damals hat der Führer der deutschen landwirtschaftlichen Abordnung, Graf Kayserlingk, bekanntlich ein hervorragendes Mitglied des Reichslandbundes, ausdrücklich erklärt, daß die Landwirtschaft „dem Wunsche der Industrie, den Weg der Meistbegünstigung zu beschreiten, nicht entgegentreten“ wolle. Die Voraussetzung an die Graf Kayserlingk diese Zustimmung der Landwirtschaft knüpfte, daß nämlich keine weiteren zollpolitischen Konzessionen der Landwirtschaft abgenötigt werden dürfen, ist in dem beabsichtigten „kleinen Handelsvertrag“ durch Verzicht auf Tarifabreden Rechnung getragen worden.

Die Gesichtspunkte Bouillons.

Paris, 7. November. Für die Stimmung unter den französischen Parteien der Rechten sei Franclin Bouillons Rede charakteristisch, indem er u. a. erklärte, die Haager Konferenz sei eine Niederlage Frankreichs gewesen und die Annahme des Young-Planes habe Frankreich und England durch Freigabe seiner Sicherheiten an Deutschland bezahlen müssen. Was werde nun geschehen? Werde auf der zweiten Haager Konferenz Frankreich von seinen Alliierten und von seinen früheren Feinden ebenso in die Enge getrieben werden? Welchen Auftrag solle man den französischen Vertretern erteilen? Folgende Gesichtspunkte erscheinen ihm besonders wichtig: 1. Es sei notwendig, die Aufsichtsrechte der französischen Regierung festzulegen. 2. Es müsse die Frage der Kommerzialisierung der Schulden gelöst werden. Poincaré hat seinerzeit vor dem Ausschuß der Kammer versichert, daß die Annahme des Young-Planes die Kommerzialisierung der deutschen Schulden gewährleiste.

Der deutsche Außenminister Curtius habe hingegen behauptet, daß während der Haager Verhandlungen kein Wort von einer Kommerzialisierung geredet worden sei. Man müsse sich also fragen, ob die Kommerzialisierung ein neuer Betrug an Frankreich sei.

Eine weitere Frage sei: Warum das Rheinland geräumt werde, da es doch fraglich sei, ob Deutschland seine Verpflichtungen bereits erfüllt hat. Der Dawes-Plan hätte eine einzige positive Grundlage: Den guten Willen Deutschlands, der an die Stelle aller anderen Garantien trete, ohne daß man an diesen guten Willen glaube. Kürzlich haben 4 Millionen deutscher Wähler sich gegen den Young-Plan ausgesprochen. Der Krieg werde durch die Reichswehr vorbereitet. Neue Eisenbahnlinien würden gebaut, die es ermöglichen, 120 Züge mit Soldaten an die Grenze zu befördern. Was sollen die neuen Rheinlandbrücken sagen? Eine ähnliche Organisation sei auch an der polnischen Grenze vorgesehen. Habe man auf französischer Seite dagegen etwas getan? Wenn man die Wahrheit sagt, so müsse man „Nein“ antworten. Franklin Bouillon berief sich auf den Artikel 43 des Versailler Vertrages und verlangt, daß die Truppen aus dem Rheinland nicht zurückgezogen werden dürfen, bevor Frankreich die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen an seinen Grenzen getroffen habe. Weiterhin sei es völlig unverständlich, warum die Saarverhandlungen mit den Rheinlandverhandlungen verknüpft worden seien. Solange man den wahren Wert des Young-Planes nicht kenne, solle man die Saarfrage ungelöst lassen.

Nach Franklin Bouillon sprach der Sozialist Rossart und der Kommunist Cachin gegen die Regierung. Die Kammer vertagte sich hierauf auf Freitag, nachmittags 3 Uhr. Briand wird voraussichtlich nach der Aussprache das Wort ergreifen.

Die Rheinlandräumung aufgehalten.

Paris, 7. November. Der „Populair“ bestätigt die Meldung des sozialdemokratischen deutschen Pressedienstes, wonach französische Regimenter des besetzten Gebietes, deren Abtransport bereits begonnen hatte, wieder in ihre Kasernen zurückbefohlen worden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Besuch des Führers der französischen Rheinarmee bei Kriegsminister Maginot hiermit in Zusammenhang steht. Bei den Rückbeorderungen scheint es sich durchweg um Truppenteile der 3. Zone zu handeln.

Frankfurt a. M., 7. November. Zu der angeblichen Unterbrechung der Räumung durch die Franzosen wird von gutunterrichteter Seite folgendes ausgeführt: Die Räumung der 3. Zone, zu der auch Kreuznach und der Mainzer Brückenkopf gehören, kommt zunächst überhaupt nicht in Frage, so daß von einem Stocken der Räumung hier nicht gesprochen werden kann. Der Abtransport aus der 3. Zone erfolge zurzeit infolge des Ersatzes der alten Mannschaften durch Rekruten. Treffen diese, wie das z. B. für Mainz festgestellt werden konnte, nicht programmäßig ein, so sei der Aufenthalt für die alten Truppen notwendig. Diese Abänderung mit dem Kabinettswechsel zu motivieren liegt kein Grund vor.

Uebernahme der Werke von Lilpop, Rauh und Löwenstein durch Amerikaner.

Der amerikanische Stahl- und Eisentrust hat sich, wie uns aus Warschau gemeldet wird, mit einem Kapital von 40 Millionen Dollar an der Exploitation der großen polnischen metallurgischen Werke von Lilpop, Rauh und Loewenstein beteiligt. Der Trust ist durch diese Beteiligung in den Besitz des weitaus größten Teils der Stamm- und Vorzugsaktien dieser Firma gekommen. Auf diese Weise wird auch der größte Teil des Gewinnes dieser Werke nach Amerika wandern. (Wenn das so weiter geht?...)

Massenverhaftungen in Agram.

Wien, 7. November. „Die Reichspost“ meldet aus Agram: Seit Tagen werden in Kroatien Verhaftungen in größtem Umfange vorgenommen. In Agram allein wurden in letzter Zeit 269 Personen aus politischen Gründen verhaftet. Die Verhafteten gehören allen Altersklassen und Gesellschaftsschichten an. Es befinden sich unter ihnen auch einige Professoren und Bankdirektoren. In der kroatischen Bevölkerung wird die infolge dieser Verhaftungen entstandene Unruhe noch erhöht durch Maßnahmen, die von den Behörden in Agram am 1. und 2. November (Allerheiligen und Allerseelen) für die Feiern auf den Friedhöfen getroffen wurden. Polizisten entfernten von den Gräbern der kroatischen Freiheitshelden alle nationalen Kennzeichen und Schleifen. Am Allerseelentage wurden vom Grabe Stefan Raditschs die schwarzen Behänge heruntergerissen. In der nächsten Nähe des Friedhofes wurden starke Abteilungen von Polizei und Truppen aller Waffengattungen zusammengezogen.

Das akademische Nationalistenpack rüstet weiter.

Wien, 7. November. Zwischen sozialistischen und völkischen Studenten kam es am Donnerstag in dem anatomischen Institut erneut zu Zusammenstößen. Gegen 9.30 Uhr drangen völkische Studenten in den Saal ein, wo zahlreiche sozialistische Studenten bei der Vorlesung Professor Tandlers anwesend waren. Dabei kam es wieder zu schweren Prügeleien. Sämtliche Fensterscheiben des Instituts wurden zertrümmert und der automatische Feuermelder eingeschlagen, worauf die Feuerwehr mit fünf Wagen vor dem Institut erschien. Die völkischen Studenten besetzten darauf die Ausgänge des Instituts, um den Abzug der sozialistischen Studenten unmöglich zu machen. Gegen Mittag war die Ruhe noch nicht wiederhergestellt.



Jimmie Walker

wurde zum Oberbürgermeister von Neuyork wiedergewählt

Deutsch-rumänische Vertragsverhandlungen.

Berlin, 7. November. Im sogenannten Berliner Vertrag, der im vorigen Jahre zwischen Rumänien und Deutschland abgeschlossen wurde, ist der Weg freigemacht worden für einen deutsch-rumänischen Handelsvertrag. Das Auswärtige Amt hat nunmehr der rumänischen Regierung einen Entwurf zu einem derartigen Vertrag zugehen lassen. Die Verhandlungen sollen nach dem deutschen Vorschlag in Berlin aufgenommen werden. Der Vertrag enthält nur allgemeine Richtlinien, vor allem sind in ihm noch keine Einzelheiten über die Zolltariffrage enthalten.

Deutsch-amerikanische Sonderverhandlungen.

Berlin, 7. November. Amtlich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen über den Abschluß der Sonderabmachungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland haben in Berlin begonnen. Die Verhandlungen werden auf amerikanischer Seite geführt von dem Mitglied des amerikanischen auswärtigen Dienstes Erwin C. Wilson, auf deutscher Seite von Ministerialdirektor Ritter

Vor der Einberufung der zweiten Konferenz im Haag.

Der belgische Ministerpräsident Jaspar wird in den nächsten Tagen, wie der „Intransigeant“ zu berichten weiß, die Einladungen zur zweiten Haager Konferenz ergehen lassen. Mehrere an der Konferenz interessierte Regierungen hätten zu erkennen gegeben, daß sie den Abschluß der Arbeiten möglichst rasch herbeizuführen wünschen, damit die Diskussionen über die Abkommen in ihren Parlamenten beginnen können.

Die kommunistischen Säbelraßler.

Kowno, 7. November. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand hier am Jahrestage der Gründung der Sowjetunion eine Parade in Anwesenheit der Sowjetregierung, des diplomatischen Korps und von Vertretern des Polit-Bureaus und einer Anzahl kommunistischer Organisationen statt. Kriegskommissar Woroschilow hielt eine Rede, in der die politische Lage der Sowjetunion beleuchtet wurde. Die Regierung werde weitere Maßnahmen für den Aufbau der Wehrmacht der Arbeiterklasse treffen. Die rote Armee und Marine müßten sich zum Kampfe gegen die Bourgeoisie rüsten.

Schwere Gefängnisstrafen in Litauen.

Das Kriegsgericht in Kowno hat das Urteil im Prozeß gegen zwölf der staatsfeindlichen Tätigkeit Angeklagte verkündet. Danach werden alle Angeklagten für schuldig befunden. Zwei wurden zu fristlosem schweren Kerker, zwei zu lebenslänglichem Gefängnis und zwei Schülerinnen Kownoer Gymnasien zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen sechs erhielten Gefängnisstrafen von vier bis zehn Jahren.

Polarfahrt des „Graf Zeppelin“.

Neuyork, 7. November. Der Schatzmeister der Aeroarktik (Gesellschaft zur Erforschung der Polargegenden mittels Luftfahrzeugen) Dr. Walter Bleistein, der sich zur Zeit in Washington aufhält, um die Unterstützung und Mitarbeit der amerikanischen Marine und des Handelsministeriums bei dem Polarunternehmen, das für 1930 geplant ist, zu gewinnen, gab Erklärungen über die Fortschritte der vorbereitenden Arbeiten für den Polarflug des „Graf Zeppelin“ ab. Er teilte unter anderem mit, daß eine Landung des Luftschiffes in unerforschtem Gebiet beabsichtigt sei. 12 Wissenschaftler, darunter 3 amerikanische, werden an der Polarfahrt teilnehmen.

Flugzeugunglück.

Madrid, 7. November. Ueber dem Flugplatz Sevilla stürzte ein mit zwei Offizieren besetztes Militärflugzeug der Breguet 14 durch Bruch des rechten Flügels ab. Die Insassen waren auf der Stelle tot.

Oesterreich und die Internationale

Von **Emile Vandervelde** (Brüssel).

Angesichts der Entwicklung der Dinge müssen die Ereignisse in Oesterreich bei allen Sektionen der Internationale die ernsten Besorgnisse hervorrufen. Die wunderbare Sozialdemokratische Partei Oesterreichs, die die Revolution von 1918 durchgeführt, die es verstanden hat, in einem vom Kriege verwüsteten und verstümmelten Lande ein Stück Sozialismus zu schaffen, das Vorbild und Beispiel für die Arbeiter ganz Europas ist, steht in einem scharfen Konflikt, der droht, zu einem Bürgerkrieg zu werden. In einem Konflikt mit einer Regierung, die von allen Kräften der klerikalen und bürgerlichen Reaktion gebildet wird und unzweideutig die Absicht bekundet, die demokratische Verfassung unter dem Vorwand einer Revision zu beseitigen. Gewiß kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Sozialisten in diesem Konflikt 90 Prozent Aussicht auf Erfolg haben. Sie haben das Gesetz auf ihrer Seite, und wenn die Gegner versuchen sollten, den Boden der Gesetzmäßigkeit zu verlassen, um ihr Ziel zu erreichen — und anders können sie es nicht erreichen — und sich entschließen sollten, die stets gefährliche Rolle des Angreifers zu übernehmen, würde ihnen eine kampfentschlossene und für den Kampf lange vorbereitete Arbeiterklasse entgegentreten in einem Kampf, der für sie, für ihre Organisationen, für die Bewahrung der eroberten Rechte und Garantien ein Kampf auf Leben und Tod wäre. Aber unsere österreichischen Genossen dürfen in den Schwierigkeiten, die sie zu überwinden haben, nicht bloß auf sich selbst gestellt sein. Es ist unerläßlich, daß die Internationale schon jetzt Mittel und Wege sucht, um sie zu unterstützen, nicht nur durch bloße Erklärungen und platonische Sympathie- und Solidaritätskundgebungen. Der Sozialismus ist heute in Europa nicht mehr bloß die Kraft einer Idee. Männer, von denen man überzeugt sein darf, daß sie entschlossen sind, ein Attentat auf die Demokratie zu verhindern, sind Mitglieder von Regierungen, die, wie man im diplomatischen Jargon in Versailles sagte: „Mächte mit allgemeinen Interessen" darstellen; und diesen Regierungen stehen überdies gegenüber jenen, die in Wien oder anderswo versucht sein könnten, zur Gewalt zu greifen, vielerlei und sehr wirksame Mittel zur Verfügung, um ihnen Vernunft beizubringen. Gewiß, Oesterreich ist ein „Volk, das sich frei regiert", im Vollbesitz seiner Souveränität und gerade in den sozialistischen Kreisen hat man in den letzten zehn Jahren immer wieder die schärfsten Proteste gegen die Kontrolle und die finanziellen Eingriffe erhoben, die die Souveränität Oesterreichs einzuschränken suchten. Aber wer könnte es wagen, zu behaupten, daß die Souveränität denen, die sie in den durch ihr verfassungsmäßiges Mandat festgelegten Bedingungen ausüben, das Recht gibt, durch Verfassungsbruch, durch einen Staatsstreich, eine Diktatur zu errichten? Für die Regierungen, denen die europäische Solidarität nicht nur eine leere Phrase bedeutet, ist es nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht, zu handeln und zwar vorbeugend, um zu verhindern, was für Oesterreich eine vielleicht nicht wieder gutzumachende Katastrophe und für das übrige Europa eine neue Quelle von Unruhen und gefährlichen Verwicklungen wäre. Ueberdies braucht man gar nicht erst besonders informiert zu werden, um zu wissen, daß man schon jetzt in London, in Berlin, Paris und Prag, die Ereignisse mit höchster Aufmerksamkeit und Wachsamkeit verfolgt und nicht erst gewartet hat, bis die Lage sich verschlimmert, um den österreichischen Bundeskanzler vor den Folgen aller Art zu warnen, die eine Politik des Verfassungsbruches und des Staatsstreiches nach sich ziehen könnte. Daraus erklärt sich auch zweifellos, daß die klerikal-kapitalistische Regierung nach ihren anfänglichen draufgängerischen Reden es für nötig befunden hat, eine offizielle Note zu veröffentlichen, in der sie erklärt, die Verfassungsreform „auf gesetzlichem Wege" durchführen zu wollen. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß dies augenblicklich ihre Absicht ist und in diesem Falle könnte es scheinen, als ob die Sache geregelt wäre. Aber das Proletariat ist schon durch zu viele grausame Erfahrungen belehrt worden, was die Absichten und Versprechungen schwacher Regierungen wert sind, die durch brutale und zu allem bereite Gruppen zur Macht gelangt sind und von einem Tag zum anderen durch offene Regierungen dieser Gruppen ersetzt werden können. Darüber zu wachen, daß sie zur Ohnmacht verurteilt werden, daß die Debatte auf den gesetzlichen Boden innerhalb der in der Verfassung der österreichischen Republik vorgesehenen Grundsätze beschränkt bleibe, bedeutet nicht, das Selbstbestimmungsrecht einzuschränken; nein, im Gegenteil, das heißt, dafür sorgen, daß dieses Recht nicht und von niemandem verletzt werde! Es gibt in dem Europa, das aus dem Weltkrieg hervorgegangen ist, keine isolierten Staaten mehr. Der Kampf, den unsere Genossen in Oesterreich für die Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Rechts führen, ist nicht nur ihr Kampf, es ist auch der unsrige; es ist ein Kampf zwischen der sozialistischen Demokratie, die im Vormarsch ist, und dem reaktionären Faschismus, der keine Mittel scheut, um ihr den Weg zu versperren; und dieser Kampf kennt nicht mehr die Grenzen der Staaten. Die Internationale und alle ihre Sektionen müssen daher in den Kämpfen in Oesterreich alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel aufbieten. Die demokratischen Regierungen Westeuropas vermögen viel zu tun, damit sich die Dinge nicht zum schlimmsten wenden. Aber ihre Aktion wird um so wirksamer sein, je mehr es die sozialistischen Parteien verstehen werden, durch Wort und Schrift auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Der Anfang dazu war ausgezeichnet. Man kann von ihnen daher nur eins verlangen: ihre Aktion weiterzuführen und sie noch zu verstärken.

Die Unterhausaussprache über Indien.

London, 7. November. Die Unterhausaussprache über Indien eröffnete Baldwin mit einer Erklärung über den Widerspruch gegen die Verwendung des Ausdruckes „Dominion-Statutes" in der Erklärung des Vizekönigs. Hiernach hat Baldwin seine Zustimmung zu dieser Erklärung gegeben, aber diese später zurückgezogen, als er festgestellt habe, daß die Simon-Kommission nicht vor der Abgabe der Erklärung befragt worden war. Er wies dann auf die Gefahren eines Mißverständnisses in Indien hin und betonte, daß alle verantwortlichen Kreise Großbritanniens darüber übereinstimmten, Indien müsse Selbstverwaltung erhalten, gleichgültig in welcher Weise dieses Versprechen eingelöst werde. Indien müsse mit den übrigen Staaten des britischen Weltreiches gleichgestellt werden. Lloyd George stellte fest, daß die Regierungserklärung in Indien unzeitgemäß gewesen sei und in Indien Hoffnungen auf sofortige Gewährung des Dominions-Statuts hätte erwecken können. Der Staatssekretär für Indien stellte darauf fest, daß die Erklärung des Vizekönigs lediglich eine Wiederholung der Montagu-Erklärung vom Jahre 1917 gewesen sei, die bekanntlich Indien die Gewährung des Dominion-Statutes in Aussicht stellt. Der Vorsitzende des Verfassungsausschusses, Sir John Simons, erklärte schließlich, daß der Ausschuß alles vermeiden werde, was Mißtrauen zu seiner Arbeit hervorrufen könne. Die Bedeutung des Ausschusses werde durch die Erklärung des Vizekönigs weder verkleinert, noch vergrößert.

London, 7. November. Die Aussprache über Indien im Unterhaus endete mit einem vollen Erfolg der Regierung. Ministerpräsident Macdonald faßte das Ergebnis der Aussprache dahin zusammen, daß die Erklärung des Vizekönigs von Indien notwendig sei, nachdem seit dem Jahre 1919 in Indien eine Propaganda im Gange sei, die den Zweck [illegible], das indische Volk glauben zu machen, daß die britische Regierung von den früheren in den Erklärungen niedergelegten politischen Grundsätzen abgewichen sei. Die Erklärung habe sich außerdem als notwendig erwiesen, um eine bessere Atmosphäre für die späteren wichtigen Entscheidungen zu schaffen. Die Aussprache endete mit der Zurückziehung des oppositionellen Antrages.

London, 7. November. Der Führer der indischen Nationalbewegung, Ghandi, veröffentlichte in einer englischen Zeitung einen Artikel zu der Erklärung des Vizekönigs von Indien, Lord Irving. Ghandi bezeichnet diese Erklärung als ebenso unvollstädnig und bedeutungslos als diejenige der Regierung vom Jahre 1919, fügt allerdings hinzu, daß an der Aufrichtigkeit Lord Irvings kein Zweifel bestehe.

Macdonald vor dem Unterhaus.

Optimistischer Bericht über seine Amerika-Reise.

Ministerpräsident Macdonald gab am Dienstag im Unterhaus aufs lebhafteste begrüßt einen Bericht über seine Amerika-Reise. Er betonte, daß der Erfolg seiner Reise in weitestem Maße der Unterstützung zu danken sei, die er bei allen Parteien daheim gefunden habe. Die Besprechungen zwischen dem Präsidenten Hoover und ihm hätten bereits die Furcht hinfällig gemacht, daß die geplante Seeabrüstungskonferenz an der Uneinigkeit Englands und Amerikas scheitern könnte. Die Besprechungen hätten im übrigen den Zweck gehabt, jene kleinen Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken, die nach Anerkennung des Prinzips der Flottenparität zwischen den beiden Ländern noch bestanden hätten. Hoover und er hätten die Probleme unter neuen Gesichtspunkten und neuer Atmosphäre sowie auf der Basis in Angriff genommen, daß ein Krieg zwischen beiden Ländern unmöglich sei. Dadurch sei die Möglichkeit einer für beide Seiten befriedigenden Lösung der schwebenden Fragen in den Bereich der praktischen Verwirklichung gerückt worden.

Nacheinander beglückwünschten Baldwin im Namen der Konservativen und Lloyd George im Namen der Liberalen den Premierminister zu seiner „Triumphfahrt", wie sich Lloyd George ausdrückte. Hinsichtlich der „Freiheit der Meere", meinte Lloyd George, müsse England sehr vorsichtig sein und keines seiner Rechte leichtfertig preisgeben. Macdonald bejahte ausdrücklich die Frage Lloyd Georges, ob er bei seinen Verhandlungen mit Hoover alle Rechte Englands in diesem Punkte vorbehalten habe. (Damit ist also die Bombe, die Pertinax, anscheinend im Auftrage der englischen Konservativen, im „Echo de Paris" gegen Macdonald geschleudert hatte, wirkungslos verpufft. D. Red.)

England gegen den Lebensmittelwucher.

Der Handelsminister Graham teilte am Dienstag im Unterhaus mit, daß die Regierung beschlossen habe, einen neuen Konsumentenrat ins Leben zu rufen, dessen Aufgabe eine Ueberprüfung der Preise der Lebensmittel und anderer zum Leben nötiger Güter sein werde. Der Konsumentenrat werde in die Lage versetzt werden, von den Interessenten Auskünfte über die Preisbildung und ähnliches zu fordern und zu erhalten.

Der Schritt der Regierung, der auch auf bürgerlicher Seite lebhaft begrüßt wurde, ist als eine ernste Maßnahme zur Bekämpfung der spekulativen Preisbildung im Lebensmittelhandel gedacht. Die Regierung plant, sich vom Parlament Vollmachten geben zu lassen, um die Empfehlungen dieses Konsumentenrates gegen widerspenstige Interessenten durchzusetzen.

Englische Botschaft in Moskau.

London, 7. November. Die englische Regierung plant die Ernennung des früheren britischen Geschäftsträgers in Moskau Sir Robert Rodgston zum englischen Botschafter in Moskau, nachdem der Antrag auf Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland im Unterhaus verabschiedet worden ist.

Aus Welt und Leben.

Wie das Flugzeug „D. 903" verunglückte.

London, 7. November. Commandeur Kidston, der als einziger Insasse des verunglückten Flugzeuges „D.903" mit leichteren Verletzungen davongekommen ist und nicht, wie irrtümlich mitgeteilt wurde, seine Reise nach Berlin in einem anderen Flugzeug fortsetzte, gibt vom Krankenhause aus eine Beschreibung der Vorgänge. Er sagte unter anderem: Wir stiegen in Croyden kurz vor 10 Uhr auf und folgten dem üblichen Kurs über den Ort Caterham. Der Höhenmesser zeigte eine Höhe von etwa 300 Metern an. Wir waren erst wenige Minuten in der Luft, als eine Wolkenwand in sehr niedriger Höhe erschien. Ich sah dann, daß der Führer mittlerweile bis auf etwa 30 Meter heruntergegangen war. Obwohl der Boden so nahe war, konnte ich ihn wegen der Undurchsichtigkeit von der Kabine aus nicht sehen. Bei drei Gelegenheiten hatte der Führer das Flugzeug ganz scharf zurückwerfen müssen. Das erstemal kamen wir gerade noch über die Baumwipfel hinweg. Ich habe keinen Zweifel, daß er beschlossen hatte, wegen der ungüstigen Wetterbedingungen nach Croyden zurückzukehren. Unmittelbar nachdem er diesen Beschluß gefaßt hatte, erfolgte ein furchtbarer Aufprall. Wir hatten den Gipfel einer Anhöhe gestreift. Ich bin selbst ausgebildeter Flugzeugführer und nehme an, daß man als solcher einen gewissen Instinkt für diese Dinge erhält. Kurz vor dem Aufprall ging ich instinktiv nach einer Seite der Kabine. Das hat mich wahrscheinlich gerettet. Die anderen waren nicht so glücklich und wurden bei dem ersten Aufprall der Länge nach in die Kabine geworfen. Derselbe Instinkt warnte mich etwas später vor dem Feuer und ich sah auch im gleichen Augenblick Flammen ausbrechen. Ich kann mich nicht erinnern, noch einen der anderen Passagiere gesehen zu haben, aber ich entdeckte ein Loch auf der Steuerbordseite der Kabine und nachdem ich mich von den im Innern liegenden Trümmern befreit hatte, gelang es mir, durch das Loch hinaus zu kriechen. Als ich den Boden erreichte, entdeckte ich, daß mein Mantel in Flammen stand. Ich rollte mich im Gras und es gelang mir, die Flammen zu ersticken. Bis zu diesem Augenblick waren nur wenige Sekunden seit dem Absturz vergangen, aber in dieser kurzen Zeit war die Maschine bereits ein einziges Flammenmeer, das bis zur Höhe der Baumkronen reichte. Von den Insassen konnte ich nichts entdecken. Ich stand ganz unter dem Eindruck, daß ich der einzige Ueberlebende war. Die ersten herbeieilenden Einwohner waren einige Jungen, von denen ich einen wegschickte, um ein Motorrad zu holen und einen Arzt, einen Krankenwagen und die Polizei herbeizurufen. Dann tauchte ein Mann auf, der mich nach einer Garage brachte, wo ich telephonieren konnte. Ich verständigte von dort aus den Flugplatz Croyden. Es ist mir rätselhaft, wie Prinz Eugen von Schaumburg-Lippe mit dem Leben davonkommen konnte. Er saß neben mir in der Kabine, aber ich hatte ihn nach dem Anprall nicht mehr gesehen. Es mag sein, daß er durch das gleiche Loch, durch das ich entkam, in schwerverletztem Zustande herauskriechen konnte. — Commandeur Kidston machte seine Erzählungen vom Bett aus, wo er mit Kopf- und Handverletzungen darniederliegt, ohne daß aber sein Befinden irgendwie zu Besorgnissen Anlaß gibt. Dagegen ist das Befinden des Prinzen Eugen zu Schaumburg-Lippe noch immer außerordentlich ernst. Er ist nicht in der Lage, sich bereits jetzt zu dem Unglück zu äußern.

Furchtbarer Racheakt.

Mailand, 7. November. Ein scheußlicher Racheakt wurde in der Kirche eines benachbarten Ortes begangen. Der 23 Jahre alte Sevaggi näherte sich während des Gottesdienstes dem am Altar knieenden 32jährigen Averzano und schlug ihm mit einem Beil den Kopf ab. Der Kopf rollte bis zum Altar hin. Die entsetzten Kirchenbesucher nahmen den Mörder fest. Er gestand, daß er die Tat verübt habe, um die Ehre seiner Schwester zu rächen, weil der ermordete Averzano diese verführt und dann nicht geheiratet habe.

Bedeutender Pelzdiebstahl am hellen Tage.

In einem bekannten Kleidergeschäft in der Oxfordstreet in London stahlen am Mittwoch am hellen Tage Diebe, die mit einem Auto vorgefahren waren, nach dem Einschlagen der Fensterscheiben Kleider und Pelze im Werte von 80 000 Mark, darunter einen Nerzpelz im Werte von 5000 Mark. Die Diebe konnten ungehindert mit ihrer Beute entkommen.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Freitag „Rivalen"; Sonnabend nachm. „Mira Efros", abends „Artisten"; in Vorbereitung „Szwejk"

Apollo: „Sekt"
Beamten-Kino: „Inges Sünde"
Capitol: „Von Tag zu Tag"
Casino: „Die scharlachrote Dame"
Corso: „Der Held der Wüste"
Grand Kino „Die Frau und der Narr"
Kino Oświatowe „Der Kreuzweg einer ehrbaren Frau" und „Der Schrecken der Wildnis"
Kino Uciecha: „Die Dame im Schlafwaggon"
Luna: „Christine"
Odeon u. Wodewil: „Auf dem Wege der Verderblichkeit"
Palace: „Vergessene Gesichter"

Tagesneuigkeiten.

Anmeldung der Männer des Jahrgangs 1909.

Morgen, Sonnabend, haben sich im Militärbureau, Petrikauer 212, in der Zeit von 8.15 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags, alle im Jahre 1909 geborenen jungen Männer zu melden, die im Bereiche des 8. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben T, U, W und Z beginnen. (p)

Kontrollversammlungen der Jahrgänge 1902 und 1904.

Morgen, Sonnabend, haben sich um 9 Uhr früh die Soldaten der Reserve und des Landsturms mit und ohne Waffe (Kat. A, C, D bzw. C1 und C2), die im Jahre 1902 geboren sind, im 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeibezirk wohnen und deren Namen mit den Buchstaben G, H, Ch beginnen im Lokal des P.K.U. Lodz-Stadt I an der Nowo-Targowa 18 der Kontrollkommission zu stellen; im Lokal des P.K.U. Lodz-Stadt II an der Nowo-Cegielniana 51 dagegen diejenigen, die im Jahre 1904 geboren sind, im Bereiche des 4. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben H und L beginnen. Die in Zgierz wohnhaften Soldaten und Landsturmmänner derselben Kategorien, die im Jahre 1904 geboren sind und deren Namen mit den Buchstaben K bis S beginnen, haben sich im P.K.U. Lodz-Kreis in der Petrikauer 187 zu melden. (p)

Der Lodzer Stadtregulierungsplan.

Infolge der Kritik, die der Lodzer Stadtbebauungs- und Stadtregulierungsplan in einem Teil der Presse gefunden hat, beschloß der Magistrat, das Urteil von Sachverständigen hierüber einzuholen. Eine Fachkommission, bestehend aus Professor Ignacy Drechsler, Ing. Piotr Drzewiecki und Ing. Kazimierz Saski, die auf Wunsch des Magistrats niedergesetzt wurde, unterzog den Regulierungsplan einer eingehenden Prüfung und erklärte in einem besonderen Gutachten, daß der Plan sachgemäß und durchaus einwandfrei ausgearbeitet sei.

Vom städtischen Schulrat.

Unter Vorsitz von Dr. Skalski fand vorgestern eine Sitzung des Schulrates der Stadt Lodz statt, in der u. a. beschlossen wurde, Konzessionen zur Eröffnung von Kindervorschulen zu erteilen: dem Baluter Kinderschutzverein, Franciszkanska 85, der Verwaltung der Mariawitengemeinde in der Franciszkanskastraße und dem Icek Kacenelson (für jüdische Kinder). Des weiteren wurde die Frage der Abtretung von städtischen Schulräumen an Privatinstitutionen und Vereine für Zwecke, die mit Bildungsfragen in keinem direkten Zusammenhange stehen, besprochen. Es wurde beschlossen, solche Genehmigungen nicht mehr zu erteilen, und dies sowohl aus Gründen allgemeiner als auch sanitärer Natur. Außerdem ernannte der Schulrat die Vormünder für einige Volksschulen.

Die Feier des 11. November.

Gestern hat das Wojewodschaftsamt vom Innenministerium ein Rundschreiben erhalten, in dem angeordnet wird, daß die Feier des 11. November anläßlich des Jahrestages der Befreiung Polens ganz ruhig begangen werden soll. Die staatlichen Behörden werden an diesem Tage wie üblich tätig sein. (p)

Ein Fest der Jugend.

Die Jugend soll sich des Lebens freuen. Doch ihr bietet sich nicht oft die Gelegenheit dazu. Täglich muß sie ihre Arbeitsstätte besuchen und kehrt abends müde und abgearbeitet aus der Fabrik, Werkstätte oder aus dem Bureau nach Hause zurück. Die Arbeiterjugend hat wenig Freude am Leben, dafür aber die Sorgen um das tägliche Brot. Um sich dieser Sorgen wenigstens für einen Abend zu entledigen und an einem Abend unter Gleichgesinnten fröhlich zu sein, veranstalten die Sportler des D.S.J.B. für die Mitglieder des Jugendbundes aller Ortsgruppen und Sympathiker morgen, Sonnabend, um 7 Uhr abends, im Lokale Petrikauer 109, ein Fest. Verschiedene Ueberraschungen werden zur Verschönerung des Festes beitragen, und zum Schluß spielt die Musik zum Tanz auf. Alle, die die Sorgen des Alltags vergessen und einen Abend fröhlich verbringen wollen, sind zu diesem Fest herzlich eingeladen.

Strafen wegen Nichteinreichung von Steuerdeklarationen.

In der gestrigen Sitzung des Magistrats wurde beschlossen, folgende Hausbesitzer wegen Nichteinreichung der Steuerdeklarationen mit einer Strafe von je 50 Zloty zu belegen: Fischel Futerman, Efroim Lejser Kenig, Wolf Margulies, Lily Bornstein, Ida Raschig, Akt.-Ges. Moritz Baumann, Abram Gothelf, Josef Benjamin Maroko, Israel Ginsberg und David Rohrmann. Die Steuerabteilung bereitet weitere Anträge um Bestrafung säumiger Hausbesitzer vor.

Acht schwedische Monteure für das Telephonamt.

Wie wir erfahren, treffen in den nächsten Tagen in Lodz acht Monteure aus Schweden ein, die von der Verwaltung der Telephonstation zur Beaufsichtigung der Telephonautomaten speziell angefordert wurden.

Keine Radiostation in Lublinek.

Während des letzten Besuches des Direktors des Polskie Radio, Chamiec, wurde beschlossen, in Kürze mit der Errichtung einer Radiosendestation in Lublinek zu beginnen, wobei das LodzerElektrizitätswerk beteiligt sein sollte. Jetzt erfahren wir nun, daß der Plan bezüglich der Aufstellung der Station geändert wurde. Die Sendestation soll innerhalb der Stadt, und zwar an der Ecke Wolowa- und Inzynierskastraße errichtet werden. Dadurch wird zahlreichen innerhalb der Stadt wohnenden Radiobesitzern die Möglichkeit genommen werden, auswärtige Stationen zu hören. (b)

Nachklänge zur Wieluner Aushebungsaffäre.

Großes Interesse hat seinerzeit die Militärbefreiungsaffäre in Wielun hervorgerufen. Wie bekannt, wurden vom Lodzer Militärbezirksgericht Oberst Rogalski, Leutnant Kijania zu 5 und 4 Jahren Gefängnis und Degradation, sowie Ausstoßung aus dem Militär und Sergeant Wrubel zu 6 Monaten Gefängnis und Degradation, sowie Ausstoßung aus dem Militär verurteilt. Oberst Rogalski und Leutnant Kijania waren mit dem Urteil nicht zufrieden und legten gegen dieses Urteil beim höchsten Gericht Berufung ein. Gestern gelangte nun diese Berufungsklage zur Verhandlung, wobei das höchste Gericht dem Obersten Rogalski die Untersuchungshaft von einem Jahre in Anrechnung brachte. Dem Leutnant Kijania wurde die Strafe um ein Jahr ermäßigt. (p)

Der dritte Brandstifter verhaftet.

Vorgestern berichteten wir über die Verhaftung des Cukier und der Frau Rubin, die verdächtig sind, die ihnen gehörende Strumpffabrik an der Aleje Kosciuszki 10 in Brand gesteckt zu haben. Nunmehr gelang es, auch den dritten an der Brandstiftung Beteiligten, den Mitbesitzer der Fabrik, Rubin, zu verhaften. Er wurde auf dem Perron des Kalischer Bahnhofs festgenommen, von wo er mit der Eisenbahn das Weite suchen wollte. Rubin wurde sofort dem Untersuchungsamt zugeführt. Zu dem Brandstifterkomplett fehlt noch ein Unbekannter, der beim Anlegen des Feuers überrascht wurde. Man sah den Unbekannten mit stark verbranntem Anzug davonlaufen. Es wird angenommen, daß er auch starke Verbrennungen des Körpers erlitten hat. (e)

Heimkehr der deutschen Grönland-Expedition Prof. Wegeners.



Prof. Dr. Wegener (zweiter von links) **und die Teilnehmer der Expedition.**

An Bord des dänischen Grönlanddampfers „Gertrud Rask" traf die deutsche Grönland-Expedition, die unter Leitung Prof. Wegeners eine Forschungsreise in die nördlichsten Gegenden der Polarinsel unternommen hatte, in Kopenhagen ein. Reiches wissenschaftliches Material aus dem noch so gut wie unerforschten Gebiet wird die Expedition nach Berlin mitbringen.

80 Jahre deutsche Briefmarken.









Die ersten deutschen Briefmarken.

Oben links Bayern 1849, rechts Württemberg 1851.
Unten links Preußen 1850, rechts Baden 1851.

In diesen Tagen sind es 80 Jahre, seit als erster deutscher Staat Bayern die Briefmarken einführte. England hatte 1840 zum erstenmal Briefmarken allgemein verwandt, ihm folgten Brasilien, Finnland, Nordamerika, Rußland. Preußen ging erst 1850 zur Frankierung durch Briefmarken über.

Ein polnischer Verbrecher in Brüssel verhaftet.

Seit einigen Monaten fahndet die Polizei der Lodzer Wojewodschaft nach dem Banditen Filip Bulwa, der in einem Restaurant in Petrikau den Arbeiter Stanislaw Stolek erdolcht hat. Dieser Tage erhielt die Polizei aus Brüssel die Nachricht, daß dort ein gewisser Bulwa wegen Einbruch in einen Juwelierladen verhaftet worden sei. Die polnische Polizei wird nun Schritte um Auslieferung des Verbrechers einleiten. (b)

Ein Wüstling.

In der Lutomierskastraße 19 wurde gestern ein Sittlichkeitsverbrechen aufgedeckt, dessen nähere Umstände sich wie folgt darstellen: Die in demselben Hause wohnhafte neunjährige Tochter der Familie Glupczynski legte in der letzten Zeit große Nervosität an den Tag, schlief des Nachts sehr unruhig und machte überhaupt den Eindruck eines kranken Kindes. Die besorgten Eltern zogen zwei Aerzte zu Rate, doch konnte keiner feststellen, was der Kleinen eigentlich fehlt. Von den Eltern befragt, brach das Kind in Weinen aus und wollte nicht sprechen. Vor einer Woche legte auch das sechsjährige Töchterchen der Familie Zaidemann ähnliche Krankheitserscheinungen an den Tag. Auch hier konnten die Aerzte die Ursache der Erkrankung nicht feststellen. Die Eltern der beiden Mädchen, die in einem Hause wohnen, stellten die beiden erkrankten Kinder unter Beobachtung und erst dadurch kam ein scheußliches Verbrechen an den Tag. Es stellte sich heraus, daß der in demselben Hause wohnhafte 60 Jahre alte Fuhrmann Josef Lewkowicz sich seit einiger Zeit an den beiden Mädchen sittlich verging. Er lockte gewöhnlich die Kinder, sofern er mit dem Fleischwagen nach der Stadt fuhr, mit. Unterwegs kaufte er für die Kleinen einige Süßigkeiten und brachte sie nach einem Schuppen in der Lutomierskastraße. Die geschändeten Kinder drohte der Rohling mit dem Tode, falls sie ihn verraten sollten. Vorgestern nun konnte der Rohling von der Polizei verhaftet werden. Der Verhaftete wurde im Gefängnis untergebracht.

Dieser Vorfall hat in der ganzen Gegend große Aufregung hervorgerufen. Bei der Verhaftung versuchte die aufgeregte Volksmenge den Rohling zu lynchen, so daß dieser von der Polizei geschützt werden mußte. (p)

Radaubrüder.

In der Kilinskiego brach gestern zwischen vollständig betrunkenen Männern eine wüste Schlägerei aus. Der Kilinskiego 225 wohnhafte Zygmunt Bieganski und der in Ruda-Pabianicka, Ogrodowastraße 12, wohnhafte Stefan Osinski verprügelten sich vorgestern in betrunkenem Zustande dermaßen, daß sie aus einigen Wunden bluteten. Trotz des erlittenen Blutverlustes scheint den Betrunkenen der Alkohol nicht aus den Köpfen verdunstet zu sein. Sie begaben sich nach der 7. Heilanstalt der Krankenkasse in der Bednarska 7 und begannen dort die Einrichtung zu demolieren. Als sie ein Bote der Krankenkasse daran verhindern wollte, verprügelten sie auch diesen arg. Die Dienerschaft der Krankenkasse war gegen die wie tobsüchtig um sich schlagenden Raufbolde machtlos und mußte die Polizei zu Hilfe rufen. Inzwischen entfloh einer der Betrunkenen und die Polizei konnte nur den Bieganski festnehmen und nach dem 13. Polizeikommissariat bringen. Nach dem Osinski wird gefahndet. (p)

Ein dreijähriges Kind aus dem Fenster gestürzt.

Der dreijährige Zbigniew Olczak ist gestern in einem unbewachten Augenblick aus der im dritten Stockwerk in der Janinastraße 21 gelegenen Wohnung seiner Eltern aus dem Fenster gestürzt. Der alarmierte Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei dem Kinde den Bruch beider Beine fest und brachte es nach dem Anna-Marien-Krankenhause. (p)

Blutiger Streit zwischen Brüdern.

Gestern wurde die Rettungsbereitschaft nach der Slonskastraße 81 gerufen und traf dort zwei Männer in ihrem Blute liegend an. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den beiden die erste Hilfe und brachte sie nach ihrer Wohnung. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, handelt es sich um die Brüder Josef (27 Jahre alt) und Stanislaw Galamarz (25 Jahre alt). Der jüngere Bruder Jan wollte sich mit einem Mädchen verheiraten, was der ältere Stanislaw nicht zugeben wollte. Zwischen den Brüdern entstand darob ein Streit und es kam zu einer Schlägerei, wobei sie sich gegenseitig erhebliche Verletzungen beibrachten. (p)

Ein hartnäckiger Selbstmörder.

Der in der Dombrowskastraße 18 wohnhafte 27jährige Kazimerz Bogas leidet bereits seit längerer Zeit an Nervenzerrüttung. In letzter Zeit hat er zweimal versucht, durch Vergiften Selbstmord zu begehen, wurde jedoch jedesmal von der Rettungsbereitschaft am Leben erhalten. Gestern nun sprang Bogas aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes. Der Lebensmüde wurde nach dem St. Josefs-Krankenhaus übergeführt. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielewicz, Petrikauer 127; P. Jlnicki, Wulczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Kunst.

Das Konzert von Moritz Rosenthal. Der weltberühmte Pianist Moritz Rosenthal, dessen Konzerte in Berlin und Kopenhagen großen Erfolg davongetragen haben, kommt nach Lodz und wird nur einmal im 9. Meisterkonzert am Donnerstag, den 14. d. M., in der Philharmonie auftreten. Dieses Konzert wird eine künstlerische Feier im großen Stile sein, denn lange schon haben wir eine solche Berühmtheit nicht gehört.

Filmschau.

Luna. „Christine". Der Titel freilich ist sehr wenig „filmisch" —. Dafür aber der Film selber desto mehr. Er mutet wie ein Märchen an, das auch in unseren Tagen (wenn auch vorerst im Film) in Erfüllung gehen kann: In die weltentlegene Stille eines holländischen Fischerdorfes kommt mit Sang und Klang ein Wanderzirkus gezogen. Mit ihm der „Märchenprinz" auf einem weißen Pferde (prosaischer: stellvertretender Zirkusdirektor und Reitkünstler). Für Christine, die kleine Fischerstochter, ist es der eine, der seine, ihr Märchenprinz. Er läßt um ihretwillen den Zirkus und die angebotene (gutfinanzierte) Liebe der Zirkusbesitzerin und nach manchen Irrungen und Wirrungen können die beiden endlich ruhig beisammen sein. Der Regisseur William K. Howard hat eine ausgiebige, aber nette Stimmungsmalerei geschaffen. Wenn das „holländische" Fischerdorf auch eines tieferen Hintergrundes entbehrt (es fehlt eben die holländische Bodenständigkeit), so ergänzt doch die so umsichtige Kleinarbeit des Liebhabers. Stellenweise ist ein sehr hübsches Idyll von Tulpengärten, Fischerhäuschen und Windmühlen-Kanallandschaft gezeichnet worden. Die kleine Janet Gaynor hat sich liebreich in dieses Idyll eingepaßt: selber wie eine duftfrische, lichtfarbene Holländertulpe. Charles Morton, der „Zirkusprinz", erinnert im Ausdruck an Farrel. Ein prächtiger Papatypus ist der alte Rudolf Schildkraut. Der Film erinnert in so manchen Momenten an Murnaus „Sonnenaufgang", auch an den „Siebenten Himmel", mit denen die kleine Gaynor Weltruhm und -erfolg errang. Hersteller: „Fox-Film". riz.

Aus dem Reiche.

Schlafkrankheit im polnisch-litauischen Grenzgebiet.

Auf der Grenzwachtstation Marcinkowice sind sieben Grenzjäger an einer geheimnisvollen Krankheit erkrankt. Diese äußert sich in anhaltender Schlafsucht, wobei der Körper anschwillt. Auch bei der Ortsbevölkerung wurden dieselben Krankheitsfälle beobachtet. Man hat unverzüglich die Sanitätsbehörden in Kenntnis gesetzt, die eine eingehende Untersuchung einleiten.

Warschau. Mißglückter Einbruch in die japanische Gesandtschaft. Der vor dem Gebäude der japanischen Gesandtschaft, Foksal 10, diensttuende Polizist sah in der vorvergangenen Nacht drei Einbrecher, die durch das Fenster im ersten Stock in die Kanzlei der Gesandtschaft einzudringen versuchten. Der Polizist alarmierte eine Polizeiwache, der es gelang, die Einbrecher festzunehmen. Es sind dies bekannte und oftmals vorbestrafte Diebe.

Bielitz. Jungens zünden eine Brücke an. In der Nähe des Dorfes Malewicz ist eine hölzerne Brücke vollständig verbrannt. Wie die Untersuchung ergeben hatte, wurde die Brücke von zwei Jungens aus Spielerei angezündet.

Kattowitz. Schwerer Autounfall. Am Mittwoch unternahme ein Kaufmann aus Königshütte mit seiner Frau und zwei Bekannten eine Kraftwagenfahrt nach Krakau. Infolge Unvorsichtigkeit des Führers geriet der Wagen unterwegs in den Straßengraben und stürzte um. Der Kaufmann und seine Frau wurden auf der Stelle getötet, die beiden anderen Insassen schwer verletzt.

Thorn. Selbstmord im Eisenbahnzuge. In einem Abteil zweiter Klasse wurde auf der hiesigen Station die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Wie aus dem Personalausweis und den Briefen, die bei dem Toten gefunden wurden, hervorgeht, handelt es sich um den 23jährigen Henryk Adam Troczynski aus Ozorkow (Wojewodschaft Lodz), der Selbstmord begangen hatte. Eine Untersuchung ist im Gange.

Klembow. Frauenleiche auf dem Eisenbahndamm. In der Nähe der Eisenbahnstation Klembow wurde auf dem Gleis die Leiche einer unbekannten Frau aufgefunden, die von einem Zug überfahren wurde. Bisher konnte die Identität der Verunglückten nicht festgestellt werden; man nimmt an, daß sie ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zum Opfer gefallen ist.

Wilna. Autobus stürzt in den Fluß. In der der Nähe von Nowo Wilejka, fünf Kilometer von Wilna entfernt, stürzte ein nach Wilna fahrender Autobus eine 15 Meter hohe Böschung hinab und in den Fluß Wilejka hinein. Zwei Fahrgäste erlitten ernste Verletzungen. Der Wagen ist bis jetzt noch nicht geborgen worden.

Die Forderungen des Klassenverbandes.

Die Antwort der Industriellen.

Wir berichteten darüber, daß der Klassenverband der Arbeiter an den Industriellenverband vor einigen Tagen ein Schreiben gerichtet hat, in dem folgende Forderungen der Arbeiter in der Textilindustrie aufgestellt wurden:

1) Wiedereinführung der tarifmäßigen Löhne;

2) Erteilung von Altersunterstützungen an alte entlassene Arbeiter bis zur Durchführung des Altersversicherungsgesetzes;

3) Nichtentlassung der Arbeiterdelegierten und die Ermöglichung der Ausübung deren Pflichten in Arbeiterangelegenheiten;

4) Beschäftigung der Arbeiter 6 Tage in der Woche;

5) Einhaltung des 8-stündigen Arbeitstages und der 46stündigen Arbeitswoche, sowie die Einhaltung sämtlicher Gesetze über das Arbeitsverhältnis.

Diese Forderungen wurden dem Verbande der Industriellen am 3. November d. J. übermittelt. Gestern hat die Verwaltung des Verbandes der Industriellen dem Klassenverbande folgende Antwort zugehen lassen:

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 29. v. M. Nr. 661/7-29 bestätigen wir, daß die Textilindustrie nicht nur in Polen, sondern in ganz Europa eine langandauernde und schwere Krise durchmacht, die eine fatale Lage geschaffen und die Einschränkung der Produktion verursacht hat. In den in unserem Verbande vereinigten Unternehmen hat die Reduzierung der Arbeitszeit der beschäftigten Arbeiter in der Woche vom 21. bis zum 28. Oktober durchschnittlich betragen: in der Baumwollindustrie 15,8 Prozent (es wurde durchschnittlich 38,7 Stunden gearbeitet), in der Wollindustrie 12,2 Prozent (es wurde durchschnittlich 40,4 Stunden gearbeitet).

In noch größerem Maße wurde die Zahl der Spindelstunden und Webstunden reduziert, da in der genannten Woche nur 68 Prozent dieser Anzahl im Verhältnis zu einer der letzten Wochen des Jahres 1928 tätig war.

Zu den einzelnen in Ihrem Schreiben enthaltenen Forderungen übergehend, erklären wir:

ad 1) Es ist uns nicht bekannt, daß irgendeines unserer Mitglieder den Arbeitern niedrigere als die durch Tarife festgesetzten Löhne gezahlt hätte. Es ist uns dagegen bekannt, daß die Tarife allgemein zugunsten der Arbeiter überschritten wurden. Sobald uns eine Tatsache von Nichteinhaltung der vereinbarten Tarife seitens eines unserer Mitglieder mitgeteilt werden sollte, wird unsererseits sofort eine Intervention erfolgen.

ad 2) Die Erteilung von lebenslänglichen Unterstützungen ist eine Forderung, die wegen der allgemeinen Verarmung des ganzen Landes, nicht nur nicht in unserer Macht liegt, sondern unserer Ansicht nach auch nicht in der Macht des Staates.

ad 3) Die Entlassung von Arbeitern, nur deswegen, weil er Delegierter ist, erscheint sehr unwahrscheinlich, weil Sie uns auch hierbei keine konkreten Tatsachen angeben. Anführen müssen wir jedoch, daß den Delegierten keine anderen Rechte zustehen, als allen übrigen Arbeitern.

ad 4) Die 6-tägige Arbeitswoche ist diesjenige Minimum der Arbeitszeit, welches wir dauernd anstreben, da, wie bekannt, das Bestehen der Unternehmen zunächst auf einer normalen fortlaufenden Arbeit begründet ist. Leider hängt die Einhaltung der vollen Arbeitszeit in 6 Tagen in der Woche nicht von dem Willen einzelner ab, da nur die Aufnahmefähigkeit des Marktes in dieser Beziehung maßgebend ist. Bei dem Fehlen eines Absatzes der Waren, bei überfüllten Magazinen und bei dem Mangel an Umsatzkapital ist eine Produktion die ganze Woche hindurch nicht möglich und würde die Lage nicht nur nicht bessern, sondern verschlimmern. Unter diesen Umständen wäre eine Diskussion über die auch von uns angestrebte volle Arbeitswoche zwecklos und würde zu keinem Ziele führen.

ad 5) Ueber die Nichteinhaltung des 8-stündigen Arbeitstages und der 46-stündigen Arbeitswoche sowie über die Nichteinhaltung der Arbeitergesetzgebung seitens eines unserer Mitglieder haben wir in keinem Falle Nachricht. Alle durch technische Gründe bedingte Ueberschreitungen der Arbeitszeit wurden der Arbeitsinspektion gemeldet. Zur Aufsicht über die Einhaltung der Arbeitergesetzgebung ist die Arbeitsinspektion berufen."

Wie aus diesem Antwortschreiben ersichtlich ist, wollen die Industriellen mit dem Klassenverbande über die gestellten Forderungen überhaupt nicht unterhandeln und sehen diese unter den gegenwärtigen Umständen als nicht diskutabel an. (p)

* * *

Redaktionell wäre dazu noch zu sagen, daß die Arbeitgeber erst dann sich bereit erklären werden, über die obigen Forderungen der Arbeiterschaft zu verhandeln, wenn sie durch die Arbeiterorganisationen dazu gezwungen werden können. Die Angelegenheit der Maßregelung von Vertrauensmännern der Arbeiterschaft in den Betrieben ist nur durch vollzählige Organisierung der Arbeiter zu lösen. Solange der Unternehmer nicht befürchten muß, daß die Arbeiter seines Betriebes für ihren Vertrauensmann geschlossen eintreten werden, wird er immer einen Vorwand finden, um diese auf die Straße zu werfen. Köstlich ist die Ansicht des Unternehmerverbandes, daß er, sobald ihm seine Mitglieder von Tarifuntreue oder Ueberschreitung der sozialgesetzlichen Pflichten Mitteilung machen sollten, einschreiten würde. Das mutet uns wie ein schlechter Witz an. Der Verband scheint sich über diese Forderungen lustig machen zu wollen.

Doch dürfen sich die Arbeiter über solche Unternehmerwitze nicht ereifern. Es liegt an ihnen, die Unternehmer ernster zu stimmen. Als Mittel dazu gilt für uns immer in erster Reihe die Organisierung der Arbeiterschaft in ihren Berufsverbänden. Alles Streiten über schlechte Taktik der Verbände ist entweder Demagogie oder Unverstand. Ein starker Verband wird immer für die Arbeiterschaft mehr leisten, als ein schwacher Verband mit der besten Taktik, die man sich wünschen kann. Die Unternehmer haben nur eine Taktik, nämlich die größten Profite aus der Produktion für sich herauszuschlagen. Diese Taktik sollte auch für die Arbeiterschaft ausschlaggebend sein.

Wichtig ist es, bei dieser Gelegenheit festzustellen, daß die Unternehmer es ablehnen, die alten Arbeiter zu unterstützen, sondern es vorziehen, solche alternde Ausbeutungsobjekte auf die Straße zu werfen, wie das bisher praktiziert wurde. Noch wichtiger ist es, festzustellen, daß die Unternehmer die Unterstützung der Arbeiter durch den Staat, also die Einführung der Altersversicherung, ebenfalls ablehnen und eine solche Versicherung als über die Kräfte des Staates hinausgehend bezeichnen. Was soll nun mit diesen alten Leuten werden? Die junge Generation arbeitet um Hungerlöhne und ist nicht imstande ihre Alten zu ernähren. Der Arbeitgeber erklärt, daß er und der Staat es ebenfalls nicht können. Die Stellungnahme der Unternehmer kommt einem Todesurteil über die Hunderttausende alternde Arbeiter und Arbeiterinnen gleich. Krasser kann der kapitalistische Staat und die kapitalistische Gesellschaft ihre wahre gesellschaftliche Unmoral nicht kennzeichnen. Um so energischer wird die Arbeiterschaft bemüht sein müssen, die Altersversorgung durchzusetzen. Diese Alten haben ein hartes, arbeitsreiches Leben hinter sich. Sie verdienen, daß ihnen die Gesellschaft ein sorgenloses Alter gewährleistet. An uns Jüngeren ist es, ihnen die Altersruhe zu erkämpfen.

Radio-Stimme.

Freitag, den 8. November.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Mandolinenorchesterkonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 20.15 Sinfoniekonzert, 23.10 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 16.30 Unterhaltungsmusik, 18.30 Violinvorträge, 19.05 Volkslieder, 20 Nordische Tänze und Lieder.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Franz Schubert, 19.15 Heitere Abendmusik, 20.30 Konzert.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 und 13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16 Konzert des Rundfunkorchesters, 19.30 Volksliederquartett, 23.15 Unterhaltungskonzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7.20 Schallplattenkonzert, 13.15 und 17.55 Konzert, 16.15 Tanztee, 20 Fünftes volkstümliches Norag-Konzert.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderspielstunde, 17.30 Vesperkonzert, 20 Die unsterbliche Stimme.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagskonzert, 16 Schallplattenkonzert, 16.40 Akademie, 20.05 Liederstunde, 21 Historische und moderne Fanfaren und Märsche.

Sport.

Das Ergebnis zweier Sechstagerennen.

Berlin, 7. November. Das Ergebnis des 22. Berliner Sechstagerennens war: 1. Dorn-Matschinski, 127 Punkte; vier Runden zurück: 2. Ehmer-Kroschel, 188 P.; 3. Miethe-Hürtgen, 136 P.; 4. Louini-Mouton, 223 P.; 5. Funda-Krüger, 394 P.; 6. Goozens-Deneef, 275 P.; 7. Schön-Maier, 147 P.; 8. Petri-Tietz, 377 P. In 145 Stunden wurden 3454,22 Kilometer zurückgelegt. In den letzten Stunden versuchten mehrere Male die Franzosen Louini-Mouton ihre Position zu verbessern, doch waren Ehmer-Kroschel, die dadurch am meisten gefährdet waren, auf ihrer Hut und lagen ständig hinter den Franzosen. Dorn konnte in der letzten Spurtrunde noch eine weitere Runde gewinnen und das Rennen sicher für sich beenden.

Stuttgart, 7. November. Das 3. Stuttgarter Sechstagerennen am Donnerstag hatte folgendes Ergebnis: 1. Buschenhagen-van Kempen, 572 Punkte; 2. Skupinski-Pijnenburg, 212 P.; 3. Bragar-Myar, 133 P.; 4. Wilhelm-Nickel, 64 P.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Lodzer Bürgerschützengilde. Infolge Zusammenschlusses des Lodzer Sportschützenvereins mit der Vorkriegs-Bürgerschützengilde hat der Vorstand der vereinigten Bürgerschützengilde beschlossen, am Sonnabend, den 9. d. Mts., um 8.30 Uhr abends, eine Quartal-Vollversammlung im vorl. Lokal (Vereinslokal des Christl. Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21) einzuberufen. Es wurden Einladungen an alle Mitglieder (auch Mitglieder der Vorkriegs-Bürgerschützengilde) ausgesandt; da es aber möglich ist, daß manche Adressen nicht genau waren und deshalb verschiedene Einladungen an die Adressaten evtl. nicht zugestellt werden können, werden hiermit nochmals alle Herren zu dieser Versammlung eingeladen.

Ein seltenes Jubiläum. Uns wird geschrieben: Der in Lodz im Missionshaus „Pniel" seit ungefähr zwei Jahren tätige Pastor Dr. Rosenberg konnte dieser Tage auf eine 30-jährige Tätigkeit in der Judenmission zurückblicken. Krakau, Warschau, Odessa, Frankfurt a. M., Lodz sind die Etappenstationen seiner dreißigjährigen Missionstätigkeit. In Odessa, wo er am längsten wirkte, besteht seit 1906 bis auf den heutigen Tag eine durch ihn ins Leben gerufene evangelische, juden-christliche Gemeinde. Aus Anlaß dieses Jubiläums versammelte sich am Sonntag abend in Pniel in der Wohnung des Jubilars eine nicht unbedeutende Schar von Christen jüdischer und nichtjüdischer Abkunft, um ihrem Lehrer und Freunde ihre Anhänglichkeit zu bekunden. Pastor Rosenberg bot in kurzen Umrissen die Geschichte seiner Missionstätigkeit an den Juden, in welcher seine ihm die ganze Zeit treu und fest zur Seite stehende Gattin eine ganz hervorragende Rolle spielt. Ein Lodzer Judenchrist legte offenes Zeugnis ab, wobei er in schlichten, aber herzlichen Worten dem Jubilar als dem Wegweiser dankte. Ein anderer Judenchrist bezeugte seines Lehrers Wirksamkeit zu Odessa. Für die Verschönerung dieses Festabends sorgte ein aus Judenchristen zusammengesetzter, gemischter Chor. Den musikalischen Teil ergänzte am Klavier das jüngste Töchterlein des Jubilars. Erst gegen Mitternacht gingen die Festgäste auseinander

J. Luft.

Vom Posaunenchorverein „Jubilate". Freitag, den 8. November, um 7.30 Uhr abends, findet im Vereinslokal die übliche Monatssitzung statt.

Stiftungsfest im Zubardzer Frauenverein. Am kommenden Sonntag, den 10. November, um 4 Uhr nachmittags, feiert genannter Verein sein viertes Stiftungsfest. Die Feier wird in den Räumen des Turnvereins „Eiche", Alexandrowska 128, stattfinden. Die Verwaltung ist mit allem Eifer dabei, ein gediegenes Programm vorzubereiten. Ansprache, Gesang, ein Schwank, musikalische Vorträge und Deklamationen werden in bunter Reihenfolge abwechseln. Mitglieder und Freunde des Vereins sind eingeladen.

Bilder vom Vulkanausbruch in Guatemala.



Blick auf den Vulkan Santa Maria.
Im Vordergrund die Stadt Quetzaltenango.

Die Karte des Unglücksgebietes.

Der Vulkan „Santa Maria" im Staate Guatemala (Mittelamerika) befindet sich seit einigen Tagen in Tätigkeit. Gewaltige Lavamassen wälzen sich zu Tal, haben wertvolle Kaffeeplantagen vernichtet und bedrohen die Städte Quezaltenango und San Felipe. 300 Menschen sollen bereits dem Ausbruch zum Opfer gefallen sein.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Heute, Freitag, um 7½ Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Der Vorsitzende.

Jahresversammlung der Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am 26. Oktober fand in der Ortsgruppe Lodz-Süd, Bednarska 10, die diesjährige Jahresversammlung statt. Laut Tagesordnung wurde das Protokoll der vorigen Jahresversammlung verlesen, das ohne Vorbehalte angenommen wurde. Sodann erstattete der Vorsitzende, Gen. Frinker, Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. Der Kassenwart, Gen. Alexander, schilderte den Stand des Finanzwesens der Ortsgruppe. Im Anschluß daran berichtete der 2. Vorsitzende, Gen. Zinser, über den Verlauf des Vereinigungsparteitages. Redner wies auf die Bedeutung unserer Vereinigung mit den oberschlesischen Genossen hin. Im Namen der Revisionskommission sprach Gen. Felde, der angab, daß bei den Revisionen alles gestimmt habe. Gen. Felde stellte den Antrag, den Vorstand zu entlasten. Die Entlastung wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen. Zum Versammlungsleiter wurde Gen. Dittbrenner, zum Beisitzenden Gen. Schulz und zum Schriftführer Gen. Toepel berufen. In den Vorstand wurden zehn Mitglieder und einige Ersatzmitglieder gewählt. Der neue Vorstand hat sich wie folgt konstituiert: 1. Vorsitzender W. Zinser, 2. Vorsitzender J. Schulz, 1. Schriftführer F. Mlynarczyk, 2. Schriftführer O. Hermann, 1. Kassenwart A. Alexander, 2. Kassenwart A. Goehring; Beisitzende W. Schulz, Zerbel, Neidek und Swiderek.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Freitag, den 8. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Achtung Lodz-Nord. Sonnabend, den 9. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Reitera 13, eine Vorstandssitzung unter Hinzuziehung der Vertrauensmänner statt. Das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Neu-Zlotno. Hiermit wird bekanntgegeben, daß am Sonnabend, den 9. November, um 7 Uhr abends, im Parteilokal, Cyganka 14, eine Vorstandssitzung stattfindet. Auch alle Vertrauensmänner haben zu erscheinen.

Ortsgruppe Widzew. Die neugegründete Ortsgruppe Widzew hat ihren Sitz vorläufig im Parteilokal der P.P.S., Rokicinskastraße 54 (an der Szpitalna). Das Lokal steht uns jeden Montag und Freitag von 6 Uhr abends ab zur Verfügung. Daselbst können sich Interessenten melden und Mitglieder eintragen lassen. **Das Organisationskomitee.**

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

An die Vorstände der Lodzer Ortsgruppen und Umgebung.

Sonnabend, den 9. November, um 7.30 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung der Lodzer Vorstände des D.S.J.B. und Umgebung, einschließlich Ruda-Pabianice und Neu-Zlotno statt. Zweck: Besprechung der Bezirkskonferenz. Aus jeder Ortsgruppe muß mindestens der Vorsitzende, Kassierer und Schriftführer anwesend sein.

Die Bezirksexekutive.

Sportfest.

Sonnabend, den 9. November, ab 7 Uhr abends, veranstalten die Sportler im Lokal Petrikauer 109 ein Fest mit Tanz, zu dem alle Genossen des Jugendbundes und der Partei herzlich eingeladen sind. Es werden auch einige Ueberraschungen vorbereitet, die zum Gelingen des Festes beitragen sollen. Alle Genossen, die sich am Sonnabend gut unterhalten wollen, kommen darum zum Sportfest des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Zentrum. **Der Festausschuß.**

Verschiedenes.

Die Katze als Mörderin.

Vor einigen Tagen wollte sich der Pariser Kaufmann Vital mit seinem Auto von der Normandie nach Hause begeben. Neben ihm saß seine Frau, die eine Katze auf dem Schoß hatte. Bei einer Kurve sprang die Katze Mr. Vital ins Gesicht, der, um sich zu schützen, das Steuer des Wagens losließ. Das Auto sauste darauf gegen einen Leitungsmast. Vital und seine Frau waren sofort tot.

Die Rechnung der Frauen.

In den letzten Tagen wird der japanische Finanzminister förmlich belagert von allen möglichen Frauendeputationen, die ihm bei seinen Bemühungen zur Hebung der japanischen Finanzen helfen wollen. Die Frauen rechnen dem Minister vor, daß lediglich die Männer die Schuld für den schlechten Zustand der japanischen Finanzen tragen, denn solange jährlich rund 750 Millionen Dollar für alkoholische Getränke und 125 Millionen Dollar für fragwürdige Vergnügungen in Teehäusern ausgegeben würden, könnten die Finanzen unmöglich gesunden.

Wie man sich durchsetzt.

Der Polizeipräsident von Paris hat bekanntlich vor einiger Zeit angeordnet, daß alle auf der Straße in betrunkenem Zustand angetroffenen Personen auf das Präsidium gebracht und dort gefilmt werden. Vor einigen Tagen nun fiel auf der Rue Rivoli den Polizisten ein etwa 17jähriges Mädchen auf, das scheinbar mehr als einen über den Durst getrunken hatte. Vorschriftsmäßig wurde von ihr ein Film angefertigt, der ihr am nächsten Morgen, als sie ihren Rausch ausgeschlafen hatte, vorgeführt wurde. Sie war mehr als erschüttert, gelobte in den höchsten Tönen Besserung, bat aber, den Film mitnehmen zu dürfen, was ihr schließlich auch gewährt wurde.

Schnurstracks begab sie sich mit dem Film zu einer Filmgesellschaft, bei der sie seit Wochen vergeblich um ein Engagement nachgesucht hatte. Dort ließ sie den Film dem Hauptregisseur vorführen und wurde sofort engagiert.

Märchenhafte Mißgeburten.

In vielen Klöstern und Kirchen gibt es Reliquien, sterbliche Ueberreste von Heiligen, die von den Gläubigern noch verehrt werden. Man muß die Echtheit dieser Reliquien allerdings bezweifeln, wenn man die Zusammenstellung liest, die Dr. Max Kemmerich in seinem interessanten Buch „Kulturkuriosa" gibt. Danach existiert der heilige Dionysius in zwei vollständigen Exemplaren, einem zu St. Denis bei Paris und einem in der Kirche St. Emmeran zu Regensburg. Außerdem rühmen sich Prag und Bamberg des Besitzes eines Kopfes. Er besaß also demnach zwei vollständige Körper und vier Köpfe.

Aber nicht nur dem bedauernswerten Dionysius geht es so. Im Reliquienschatz der gesamten katholischen Welt befinden sich:

Vom heiligen Andreas: 5 Körper, 6 Köpfe, 17 Arme, Beine und Hände.
Vom heiligen Sebastian: 4 Körper, 5 Köpfe und 13 Arme.
Von der heiligen Anna: 2 Körper, 8 Köpfe, 6 Arme.
Vom heiligen Antonius: 4 Körper und 1 Kopf.
Vom heiligen Blasius: 1 Körper und 5 Köpfe.
Vom heiligen Lukas: 8 Körper und 9 Köpfe.

Alle diese Heiligen werden aber noch weit übertroffen von den Heiligen Pankraz und Georg, von denen je 30 Körper vorhanden sein sollen. Die armen Heiligen müssen also ganz bedauernswerte Mißgeburten gewesen sein.

Menschen, die ohne Salz leben.

Die neuesten Untersuchungen auf dem Gebiet der Ernährungskunde haben erwiesen, daß in der Ernährung des modernen Kulturmenschen viel zu viel Salz enthalten ist, und daß durch die vom Körper nicht gebrauchten Salzrückstände Gewebestörungen wie überhaupt verschiedene gesundheitliche Schäden verursacht werden. Nun gibt es auf der Erde tatsächlich ein Volk, das unbedingt salzfeindlich ist: die Eskimos, die im hohen Norden Amerikas leben. Als Vilhjalmus Stefansson unter ihnen lebte, machte er selbst die Erfahrung, daß man ganz gut ohne Salz leben kann. Anfangs war ihm der Salzmangel zwar unangenehm, aber schon nach einem Monat verschwand sein Salzhunger, und nach einem halben Jahre schmeckte au chihm das Fleisch nicht mehr, wenn es in Salzwasser gekocht war. Die Abneiung der dortigen Eskimos kommt fast einer Idiosynkrasie gleich und geht sogar soweit, daß sie Speisen, auch wenn sie nur eine Spur von Salz enthalten, die unser Geschmack noch gar nicht wahrnimmt, für ungenießbar erklären. Auch Feuerländer erkranken, wenn man ihrer Nahrung Salz zufügt. Vermutlich hängt die Abneigung gegen das Salz mit dem ausschließlichen Fleischgenuß der Eskimos zusammen, denn man machte z. B. auch an den Massai-Negern in Afrika die Beobachtung, daß sie in Zeiten, wo sie nur Fleisch und Milch genießen, kein Salz zu sich nehmen.

Der neue Inspektor

Roman von Robert Misch

(11. Fortsetzung.)

„War noch nie so zufrieden mit 'nem Inspektor wie mit dem Menschen. Ein sogenannter 'patenter' Kerl, ein Verschwender — raucht Havannas, hat 'nen eigenen Teppich — aber ein tüchtiger, verläßlicher Landwirt."

Im ganzen Kreise sprach sich diese Wundermär herum, und jeder war neugierig, dies Phänomen kennenzulernen. Natürlich kam es auch schließlich Platen zu Ohren, der nach und nach die Bekanntschaft der Nachbarn machte und als guter Gesellschafter seines feinen Auftretens wegen von einigen der Herren eingeladen wurde.

Fritz schloß sich eng an Platen an und ging ihm gar nicht mehr von der Seite. Wenn es irgend möglich, brachte der Junge seine mit der vorrückenden Jahreszeit freilich immer spärlicher zugemessenen Mußestunden bei dem neuen Freunde zu, dessen Zigarren er rauchte, dessen Bücher er las, der ihm von Berlin und seinen Reisen erzählen mußte.

Der Inspektor wurde sein Ideal, sein Vorbild und Muster, nach dem er sich zu formen suchte, und den er sogar, wie das die Jugend zu tun pflegt, in gewissen Aeußerlichkeiten kopierte.

Das bot natürlich dem Oekonomierat, der für dergleichen Schwächen ein scharfes Auge hatte, die willkommene Gelegenheit, sich darüber lustig zu machen. Im ganzen hatte aber der Alte gegen diese Intimität des Jungen mit dem „Neuen" nichts einzuwenden.

Der hielt ihn wenigstens von mancherlei Dummheiten ab, die Fritz früher an den Sonntagen in Klützow verübt hatte. Er war da in die Gesellschaft einiger leichtsinniger junger Leute geraten, die ihn zum Trinken und Spielen verlockten.

Vom Inspektor konnte er — bis auf die lächerlichen „modischen Faxen" — viel lernen. Auch war dessen guter Einfluß ganz offenbar. Fritz schien seine Pflichten seitdem viel freudiger zu nehmen und sich mehr für die Landwirtschaft zu interessieren wie vordem.

Daß der Junge auch noch sonst mancherlei von Platen lernte, wußte der Gutsbesitzer freilich nicht, oder es ließ ihn gleichgültig. Aber im Feld und zu Hause, wo und wann sich gerade Muße dazu fand, führten die beiden stundenlange Gespräche über Bücher, Kunst und Wissenschaft, über Welt und Menschen.

Es machte dem vielbelesenen Platen Spaß, dem intelligenten und lernbegierigen Jüngling seine Kenntnisse mitzuteilen, dessen Urteilskraft zu wecken und dessen Horizont zu erweitern.

Seine Schwester Lisbeth hielt sich dafür um so mehr von ihm zurück. Sie schien es förmlich zu vermeiden, allein mit ihm zusammenzutreffen. Entweder umgab sie ein Kreis von Mägden, oder sie befand sich unnahbar für ihn auf ihrem Zimmer.

Da er den „Hofklatsch" fürchtete, der auf den Gutshöfen eine nicht geringere Macht ist wie an denen der Fürsten, so hütete er sich wohl, ihr nachzulaufen.

Je mehr die Jahreszeit vorrückte, je weniger ließ sich überhaupt ein Zusammentreffen ermöglichen. Platen ritt den ganzen Tag auf den Feldern umher und sank des Abends nach der Mahlzeit meistens ganz erschöpft auf seinen Diwan, oder noch lieber plumpste er schlaftrunken gleich ins Bett.

Der Oekonomierat verlangte etwas von seinen Leuten. Und Platen, aus Liebe zur Sache schon an sich ein tüchtiger Landwirt, von Hause aus pflichttreu und energisch, wollte dem Alten beruflich noch ganz besonders imponieren.

So blieben in der schönsten Jahreszeit eigentlich nur die Sonntage übrig; und die füllten Besuche und Besucher, der übliche Kirchgang, auf den der Oekonomierat streng hielt, und Kartenspiel mit dem Alten und dem Pfarrer aus.

Nach Tisch verschwand Lisbeth meistens sogleich, während ihn der Oekonomierat zurückhielt. Nur zuweilen, wenn er sich an das alte Tafelklavier setzte — es stammte noch aus der Aussteuer ihrer früh verstorbenen Mutter —, blieb sie lauschend im Zimmer. Sie liebte die Musik und er spielte für einen Laien recht gut.

In solchen Augenblicken schwoll ihm freudig das Herz; seine ganze Seele, alles, was er für sie fühlte, legte er in sein Spiel, um ihr in Tönen zu sagen, was er in Worten nicht wagte und vermochte.

Sie saß in seiner Nähe und schaute ihn ernst, wie fragend an. Am liebsten hätte er sie in seine Arme gezogen, hätte das liebe, ernste Gesichtchen geküßt und ihr alles gestanden. Aber der Moment, sich mit ihr auszusprechen, kam nie. Und da er auch eine leise, geheime Furcht vor dieser Aussprache hatte, verschob er sie von Tag zu Tag.

* * *

Erntezeit — heiße, sonnendurchglühte, mühe- und arbeitsreiche Tage ohne Rast und Ende. Die Sense blinkte, die Schnitter schwangen die braunen Arme, und die Mähmaschine, versuchsweise von Platen eingeführt, zog ihre breiten Furchen durch das gelbe Halmenmeer. „Von der Stirne heiß rinnt der Schweiß", bis endlich der letzte beladene Wagen in die weitgeöffneten Tore des Hofes schwankte.

Jetzt erst gehört die Ernte dem Landwirt, wenn er sie nicht schon vorher auf dem Halme verpfändet hat. Und jetzt, nach getaner Arbeit, im sicheren Besitz, feiert er nach altem Brauch das frohe Fest der Ernte.

Der Oekonomierat hatte es in den letzten Jahren auf das Nötigste beschränkt, sehr zum Aerger seiner Leute, die es als ihr unbedingtes Recht betrachteten, sich an diesem Tage gehörig zu betrinken. Diesmal sollte das Fest wieder in besonderem Glanz begangen werden; das hatte der Inspektor den Leuten versprochen und auch beim „Herrn" durchgesetzt.

Platen machte ihm klar, daß zu weit getriebene Sparsamkeit in gewissen Dingen eine Torheit sei, daß manche Unzufriedenheit ausgelöscht würde, wenn man sich bei solchen Gelegenheiten nicht knickrig zeigte.

Da die Ernte großartig ausgefallen war, die Preise auf befriedigender Höhe standen, alle Nebenbetriebe sich glänzend rentierten, so gab der Oekonomierat nach, steckte den notleidenden Agrarier diesmal in die Tasche und ließ tüchtig auffahren.

In einer der großen Scheunen hatte man Tische und Bänke aufgeschlagen. Es gab reichlich Bier und zu essen. Die Musik — Geige, Trompete und Klarinette — hatte Platen auf seine eigenen Kosten aus Klützow kommen lassen. Das Völkchen war vergnügt und tanzte, daß der Boden zitterte und die Röcke flogen.

Der Tag war heiß, und der Schweiß des Vergnügens lief den Leuten über die strahlenden Gesichter. Staub wirbelte auf; dazu lautes Lärmen und das Lachen und Kreischen der Weiber, wenn der Galan in heißem Liebesdrang gar zu zudringlich wurde.

Dem „Herrn" hatten sie mit Ehrentanz, Erntekrone, Ansprache und Lebehochs alle Ehre angetan, die sie zu vergeben hatten. Aber dem Inspektor, der sich ihre Herzen gewonnen, ihm jauchzten sie zu.

Die Mädchen drängten sich an ihn heran; alle wollten sie mit ihm tanzen, und sie kicherten errötend über seine, der Umgebung und Situation angepaßten Scherze. Die Männer tranken ihm zu und riefen „Hoch!" und „Hurra!", als er eine kleine Ansprache hielt und auf seine Kosten Zigarren verteilen ließ.

Der Oekonomierat sah und hörte das alles und ärgerte sich. Es war ihm nicht ganz klar, weshalb er sich ärgerte; denn diese Leute waren in seinen Augen nur lebende Maschinen, deren persönliche Meinung und Sympathien ihm höchst gleichgültig waren, sobald sie seine Interessen nicht verletzten.

Aber mit diesem Herrn Inspektor hatten sie sich doch gar zu sehr — förmlich, als ob er hier der Herr und Gebieter sei, und der Oekonomierat selbst nur der Inspektor. Und das war doch ärgerlich.

Draußen im Garten, vor der Laube, stand die Tafel für die Gäste. Roloff mußte sich nach langer Zeit wieder einmal für manche Jagdeinladung, für manches Frühstück bei einem Geschäftsabschluß oder beim Kreistag revanchieren — und so wollte er das „in einem Aufwaschen" abmachen.

Freilich, er hatte sich gedreht und gewunden, als ihm Platen diese Notwendigkeit klarmachte; er rechnete auch in dieser Zeit, wo noch nicht jeder mit der Ernte zu Ende war, auf manche Absage, was denn auch glücklich eintraf.

Aber siebzehn Herren waren es doch geworden. Der Alte fluchte innerlich, ließ sich jedoch nicht lumpen, da er das Gespött des Kreises wie Feuer fürchtete. Auch hatte Lisbeth, weit über seine Anordnungen hinaus, ein furchtbares Gemetzel unter dem Geflügel angerichtet, für Wild und Fisch gesorgt, den Gemüse- und Obstgarten geplündert.

Sie wollte nicht wieder versteckte, spöttische Bemerkungen hören, wenn sie in Klützow mit den Damen der Nachbarschaft zusammenkam, Bemerkungen, die sie oft schamrot gemacht hatten.

Es war wie eine stumme und geheime Verschwörung zwischen ihr und Platen — denn sie hatten kaum einige Worte deswegen gewechselt! —, die Ehre des Hauses zu wahren, dem Geiz und der Schäbigkeit des Hausherrn zum Trotz alles so reich und so schön wie nur möglich zu machen.

Das Essen fiel auch vorzüglich aus; und der Oekonomierat schluckte manches Kompliment, manches freilich, das etwas spöttisch klang. Ein alter Agrarier, der durch seinen Witz und seine ungenierte Offenheit berühmt war — übrigens ein Duzbruder des Oekonomierats —, rief mit schlauem Augenblinzeln:

„Prost, Roloff — deine Köchin soll leben! Ich habe lange nicht so gut bei dir gespeist!"

Ein verständnisvolles Grinsen ging rings um die Tischrunde, das zu diskretem Kichern anschwoll, als der witzige Nachbar hinzufügte:

„Und dein Roter ist immer noch besser als dein Weißer!"

Da alle diese Nachbarn sich wie eine große Familie seit einem Menschenalter kannten, so war auch diese Anspielung verstanden worden. Mit dem Weinkeller auf Tressin hatte es nämlich seine eigene Bewandtnis. Er zerfiel in zwei sehr ungleiche Hälften.

Die eine, bessere — vorzüglicher Burgunder, alter Rheinwein und französischer Sekt erster Marke — stammte aus Geschenken und dem Nachlaß von Roloffs seligem Schwiegervater her, einem Kenner und Liebhaber eines edlen Tropfens. Nur ganz selten rührte der Alte an diesem Schatz.

Die andere Hälfte aber, seinen berüchtigten Mosel, sollte der Gutsbesitzer auf einer Auktion in Berlin erstanden haben. Andere behaupteten, für Wein hätte der Geizhals überhaupt noch nie einen Pfennig ausgegeben. Dieser anrüchige Mosel, den man auf Grüneberger unter falschem Etikett taxierte, sei ihm für eine Schuldforderung an einen durchgegangenen Weinhändler zugefallen, der seine besseren Marken schon vorher zu Geld gemacht hatte.

Der Alte hatte ursprünglich diesen Krätzer allein auf die Tafel bringen wollen . . . das sei früher auch immer so gewesen.

„Aber Herr Oekonomierat, viele Herren, gerade bei uns in Norddeutschland, trinken Mosel überhaupt nicht gern", meinte Platen lächelnd. „Und offen gesagt — der Mosel wäre auch nicht mein Geschmack."

„Ach was — meine Nachbarn sind nicht solche Sybariten wie Sie."

„Na, wie ich die Herren kennengelernt habe, verstehen sie sich allesamt auf einen guten Tropfen. Ueberhaupt, auf eine anständige Tafel gehört roter und weißer Wein — zwei Sorten ist das allermindeste — und nachher auch noch Sekt."

„I, was Ihnen nicht einfällt! — Bei uns auf dem Lande . . . Ich bin kein Berliner Bankier."

„Bei Baron Maltenitz gab es neulich vier Sorten, eine immer feiner und besser als die andere — zum Schluß Roederer carte blanche."

Der Alte hohnlachte grimmig bei dem Gedanken, daß man ihm eine ähnliche Verschwendung zumuten wolle.

„Der Baron ist ein Aristokrat — schwerreicher Majoratsherr . . . Ich bin ein armer Landwirt, der schwer zu kämpfen hat." —

Platen hatte es schließlich doch durchgesetzt, daß der rote Burgunder ebenfalls auf den Tisch kam. Aber der Alte hatte davon nur einige Flaschen auffahren lassen, die bald ausgetrunken waren, da die meisten den Mosel einfach verschmähten.

Kurz nachdem jene Bemerkung gefallen war — Platen hatte sich unbemerkt entfernt —, tauchte Jochen mit einem großen Korb voll Burgunder und Rüdesheimer 1882er auf, was mit Jubel begrüßt wurde.

Der Alte schäumte innerlich vor Wut. Er hatte Lisbeth die Kellerschlüssel anvertraut, aber strengsten Befehl gegeben, nur auf seine besondere Ordre Wein herauszugeben. Hatte nun der verdammte Inspektor, der sich in alles einmischte, solche Ordre vorgeschützt, oder hatte Lisbeth auf eigene Verantwortung gehandelt?

Schaudernd überschlug er im Geiste die Summen, die dieser edle Wein einst, freilich nicht ihn gekostet hatten. Aber was wollte er machen — es war zu spät. Er hörte mit etwas saurer Miene die Lobsprüche an, die diese Kenner den edlen Marken spendeten.

Dem Inspektor wollte er aber heute abend seine Meinung gründlich sagen, und seiner Gans von Tochter auch.

Am liebsten hätte er Platen gleich abgekanzelt, wäre es nur möglich gewesen. Saß der Mensch nicht da und lächelte ganz unbefangen und vergnügt! Ja, er animierte die Herren noch und ging selbst umher, leere Gläser gleich wieder zu füllen. Als ob sie nicht schon von selbst genug pichelten.

Die Stimmung hob sich aber sichtlich, die Unterhaltung wurde immer lauter und lärmender. Sogar der Oekonomierat wurde davon angesteckt. Da sie ihm schon seine teuren Weine austranken, wollte er wenigstens selbst etwas davon haben.

Nach Tisch kam der Kaffee. Die große Tafel wurde abgeräumt und in kleinere Tische zerlegt, an denen sich die Herren zum Skat und Hasard niederließen. Auch der Wirt selber vertiefte sich in einen soliden Skat. Glücksspiele waren ihm natürlich verhaßt. Beim Skat konnte man das Glück zwingen, und er spielte gut, wie er alles gut und gründlich ausführte.

Auch verschmähte er es durchaus nicht, seinen Gegner zu bemogeln, wenn es irgend anging. Das war in seinen Augen erlaubte Notwehr, wie man etwa den Staat bei den Steuern und durch Einschmuggeln zollpflichtiger Gegenstände betrügen durfte, ohne sich in seinen Augen etwas zu vergeben.

Plötzlich fiel dem Oekonomierat die obligate Bowle ein, die jetzt nach altem Brauch serviert werden mußte. Ein sehr vernünftiger Brauch übrigens. So, wie er sie machte, kam er bedeutend billiger weg, als wenn sie seine guten Weine weiter vertilgten.

Nun hatte er zwar seiner Tochter genaue Anweisungen gegeben. Der billige Mosel natürlich als Grundlage, dazu viel Selter- und Zuckerwasser, zuletzt ein Schuß Kognak und ganz wenig von dem billigen Bowlensekt, höchstens eine Flasche.

Aber wahrscheinlich mischte der Inspektor sich wieder hinein; der junge Mann steckte ja seine Nase in alles. Richtig, er war plötzlich verschwunden. Roloff bat den Pastor, der eben bei ihm kiebitzte, ihn zu vertreten, und ging schleunigst nach der Milchkammer, die als ein kühl und ebenerdig gelegener Raum bei solchen Gelegenheiten als Vorratskammer für den Wein benutzt wurde.

Platen hatte Lisbeth, die sich als Dame nicht besonders darauf verstand und auch sonst viel zu tun hatte, die Bowlen- und Weinsorgen abgenommen. Mit Jochens Hilfe war er eben dabei, die Mischung in einer großen, sonst für die Milch benutzten Emaillewanne vorzunehmen.

Sie wich freilich bedeutend von dem Rezept des Oekonomierats ab und bestand aus dem besten Rheinwein, viel französischem Sekt, ein wenig Zucker, noch weniger Selterwasser und gar keinem Wasser. Dazu frische Pfirsiche, die er von Stettin hatte kommen lassen.

Zum Glück sah Jochen rechtzeitig den Alten herankommen; in größter Eile brachten sie deshalb die leeren Flaschen in einen kleinen Nebenraum. Sie waren eben fertig damit, als der Gutsbesitzer eintrat.

Er stutzte; dann machte er sein grimmigstes Gesicht.

„Das besorgen Sie auch? — Wo ist denn meine Tochter?"

„Das gnädige Fräulein hat keine Zeit und hat mich deshalb gebeten, die Bowle für sie zu machen. Ich verstehe mich nämlich auf Bowlen. Sie können ganz ohne Sorgen sein, Herr Oekonomierat."

Der Alte antwortete höhnisch:

„Ja, das glaube ich . . . Sie verstehen es, einem den Keller auszurauben."

„Wie meinen das der Herr Oekonomierat?" fragte Platen unschuldig, mit einem ganz ernsthaften Gesicht, während er sich innerlich köstlich amüsierte.

„Wie ich das meine?" brummte der Alte wütend. „Was ist Ihnen denn eingefallen, meinen kostbaren Rotspon und gar den Rüdesheimer, meine feinste Marke —?! Glauben Sie, den habe ich gestohlen?"

„Nicht doch, der Herr Oekonomierat haben ihn geerbt", erwiderte er schelmisch. „Aber das ging doch gar nicht anders. Die Herren machten ihre Bemerkungen über den Mosel und ließen ihn einfach stehen. Wir hätten uns ja fürchterlich blamiert."

„Das ist meine Sache, Herr Inspektor! Der Mosel ist gar nicht schlecht —"

„Das ist nun wiederum Geschmackssache, Herr Oekonomierat!"

Der Inspektor war ganz sicher angetrunken, sonst würde er ihm nicht so kecke Antworten gegeben haben. Ueberhaupt, weil der Mensch tüchtig war und wußte, sein Chef war mit ihm zufrieden, deshalb fühlte er sich nun, mischte sich in alles hinein, nahm sich Keckheiten heraus.

Eben wollte er ihm ordentlich seine Meinung sagen, ihn gründlich in seine Schranken zurückweisen, als er zur rechten Zeit noch Jochens grinsende Fratze sah, ganz Spannung und Wonne.

Das Schauspiel wollte er dem Kerl doch nicht bereiten. Damit sie morgen in Tressin und in der ganzen Nachbarschaft klatschten, er hätte seinem Inspektor eine Szene gemacht, weil er einen besseren Wein auf den Tisch gesetzt hatte.

So überhörte er die letzten Worte, verschob die Abrechnung auf später und ließ sich einen Löffel geben, um die Bowle zu kosten.

(Fortsetzung folgt.)